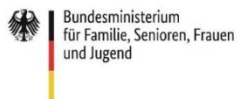


Gefördert vom:



INSTITUT FÜR ARBEITSMARKT- UND
BERUFSFORSCHUNG
Die Forschungseinrichtung der Bundesagentur für Arbeit



Berliner Institut für empirische
Integrations- und Migrationsforschung



Geflüchtete Frauen und Familien

Literaturüberblick zu gender- und familienbezogenen
Aspekten der Fluchtmigration und Integration

Dorina Kalkum

Sophia Aalders

Lidwina Gundacker

Herbert Brücker

13. August 2019

Inhalt

1. Einleitung.....	3
2. Migrationsentscheidung im Familienkontext	5
2.1. Das Humankapitalmodell	6
2.2. Das verhandlungstheoretische Modell.....	7
2.3. Das Genderrollenmodell.....	7
2.4. Die Portfoliotheorie	8
3. Auf der Flucht	9
3.1. Fluchtursachen, Risiken und Kosten der Flucht	9
3.2. Folgen der Flucht für Familien.....	10
4. Integration und ihre Hürden	12
4.1. Sprachkenntnisse	13
4.2. Kontakte.....	14
4.3. Bildung.....	15
4.3.1. Erwachsene	15
4.3.2. Kinder und Jugendliche	16
4.4. Arbeitsmarkt	17
4.5. Gesundheitsversorgung	19
4.6. Diskriminierung.....	20
5. Fazit.....	22
6. Literaturverzeichnis.....	24

1. Einleitung

Gewalt, Verfolgung und anhaltende Konflikte veranlassen täglich Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen - 16,2 Millionen Menschen allein im Jahr 2017, schätzt das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR 2018: 2). Während ein Großteil der Geflüchteten in Nachbarregionen Zuflucht findet¹, stellt die jüngst steigende Zahl Schutzsuchender in Europa die Aufnahmegesellschaften vor Herausforderungen. Spätestens seit der Entscheidung der deutschen Regierung vom September 2015 Geflüchtete aufzunehmen, die sich zuvor in Ungarn aufgehalten haben, zeichnen sich die Schwächen des bestehenden europäischen Asylsystems, vor allem des Dublin-Systems, deutlich ab (Brücker et al. 2016d). In Deutschland und anderen europäischen Ländern steht die Aufnahme und Integration von Geflüchteten seitdem im Mittelpunkt kontroverser Diskussionen in Politik, Öffentlichkeit und weiten Teilen der Gesellschaft.

Obwohl in der medialen Auseinandersetzung um Geflüchtete in Deutschland vornehmlich junge Männer im Vordergrund stehen, machen Frauen weltweit etwa die Hälfte aller Geflüchteten aus. Mehr als die Hälfte der Geflüchteten sind außerdem Kinder und Jugendliche, die die Flucht alleine oder mit Familienmitgliedern antreten (Freedman 2010: 595; Hess et al. 2016: 178; UNHCR 2018: 3). Diese Verhältnisse spiegeln sich aber nur teilweise in den aktuellen Ankunftsahlen von Geflüchteten in Ländern wie Deutschland wider: unter den Schutzsuchenden, die Deutschland zwischen Januar 2013 und Januar 2016 erreichten, waren drei Viertel männlich, und der Anteil Minderjähriger liegt bei unter 30% (Brücker, Rother und Schupp, 2016). Dass eine verhältnismäßig geringe Anzahl an Frauen und Kindern Schutz in Deutschland sucht, deutet darauf hin, dass der spezifische Kontext der Flucht eine zentrale Rolle spielt. Höhere Risiken für Frauen und Familien auf der Flucht sowie die Rollenverteilungen innerhalb der Familie bestimmen maßgeblich Migrationsentscheidungen und Fluchtverläufe. Auch nach der Ankunft stehen geflüchtete Frauen und Familien vor großen Herausforderungen, sich in die Aufnahmegesellschaft einzugliedern. Die Entscheidung, die Heimat zu verlassen, fällt im Kontext von Krieg und Gewalt häufig unvorbereitet und unter unübersichtlichen Umständen. Die verhältnismäßig langsamere Eingliederung von Geflüchteten auf den Arbeitsmarkt der Aufnahmegesellschaft ist nur ein Indiz für erschwerende Umstände wie unterbrochene Bildungsbiographien, fehlende Sprachkenntnisse, institutionelle Hürden und traumatische Erfahrungen von Menschen mit Fluchterfahrung (Kogan 2007; Vroome und van Tubergen 2010).

Die Betrachtung von Flucht und Integration im Gender- und Familienkontext erfordert darum ein Verständnis für die Komplexität der untersuchten Sachverhalte. Akteure aus der Praxis sowie die empirische Forschung liefern umfangreiche Hinweise auf signifikant unterschiedliche Fluchterfahrungen von Frauen und Familien und die damit verbundenen Herausforderungen nach der Ankunft. Politische Lösungsvorschläge und öffentliche Debatten orientieren sich indes nicht hinreichend an den Bedürfnissen der spezifischen Gruppen, nicht zuletzt mangels fundierter Informationen. Das Projekt „Geflüchtete Frauen und Familien“, gefördert vom BMFSFJ, hat deshalb zum Ziel, die Flucht- und Integrationsprozesse speziell von Frauen und Familien zu beleuchten. Tiefergehende Einblicke in die zugrundeliegenden Mechanismen der Flucht- und

¹ Deutschland nahm 2017 in etwa so viele Geflüchtete auf wie der Libanon (knapp eine Million, vornehmlich aus Syrien (UNHCR 2018: 17)), ein Land mit circa so vielen Einwohnern wie Hessen (6,1 Millionen in 2017 (World Bank 2018)).

Integrationsprozesse dieser Gruppen können die Grundlage für informierte Politikentscheidungen und Maßnahmen bilden. Im vorliegenden Bericht wird dazu zunächst der Stand der Forschung zu Flucht- und Integrationsprozessen von Frauen und Familien skizziert.

Durch was kennzeichnen sich die Migrationsprozesse und Integrationsverläufe von Frauen und Familien? Zunächst können für Frauen andere Fluchtgründe, wie beispielsweise sexualisierte Gewalt, im Vordergrund stehen (Krause und Scherschel 2018).² Vor allem aber können sich auch die Umstände der Flucht stark von anderen Gruppen unterscheiden. Dies betrifft zum Beispiel finanzielle Ressourcen für die Flucht oder familiäre Verpflichtungen und Rollen (Binder und Tošić 2005; Stecklov et al. 2010). Ebenso können die Abwesenheit traditioneller Führungspersonen und der Verlust von Familienmitgliedern vor und während der Flucht zu erheblichen Rollenverschiebungen und zu starken psychischen Belastungen innerhalb der Familien führen (Gerarts et al. 2016; Lukunka 2012).

Auch die Integrations- und Teilhabeprozesse im Aufnahmeland sind von den spezifischen Bedingungen, wie beispielsweise dem Verlust heimatlicher sozialer Netzwerke und einem geringeren sozioökonomischen Status, gekennzeichnet. Das Erlernen der Sprache, die soziale Teilhabe, sowie der Zugang zu Bildung und zum Arbeitsmarkt sind dabei von erheblichen Schwierigkeiten geprägt. Die anfänglich schlechtere soziale und ökonomische Stellung, die Migrantinnen und Migranten im Vergleich zu anderen Gruppen in der Aufnahmegesellschaft erfahren, ist nicht nur besonders ausgeprägt für Personen mit Fluchthintergrund – die Angleichung der Beschäftigungsquoten und der Bildungsteilnahme geht typischerweise ungleich langsamer vonstatten als bei anderen Migrantengruppen (Brücker et al. 2016d; Dustmann et al. 2017). Fleischmann und Höhne (2013) zeigen zudem, dass zugewanderte Frauen hierbei den schon bestehenden Genderdifferenzen im Aufnahmeland, beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt, in besonderer Weise ausgesetzt sind. Dies bedeutet eine erhöhte Vulnerabilität der Gruppe weiblicher Geflüchteter. Erste Ergebnisse der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten bestätigen geringere Teilnahmequoten in Bildungs- und Integrationsmaßnahmen sowie eine geringere Arbeitsmarktpartizipation von geflüchteten Frauen im Vergleich zu männlichen Geflüchteten (Brücker et al. 2018). Viel deutet hierbei darauf hin, dass nicht nur eine geringere Bildungsausstattung vor Zuzug, sondern auch familiäre Versorgungspflichten von Frauen ausschlaggebende Faktoren sind.

Schließlich liegen nur geringe Kenntnisse zu Integrationsprozessen von geflüchteten Kindern und Jugendlichen im Familienkontext vor. Das Erlernen der neuen Sprache in einem neuen kulturellen Kontext, möglicherweise unter dem Eindruck traumatischer Erlebnisse, birgt beispielsweise große Herausforderungen (Shah 2015). Auch die Desorientierung der Eltern im Aufnahmeland kann zu Rollenverschiebungen und Konflikten führen, wenn die Kinder typischerweise schneller die neue Sprache sowie soziale und kulturelle Normen erlernen (McCleary 2017; Weine et al. 2004). Ein umfassendes Verständnis dieser zugrundeliegenden Mechanismen ist deshalb notwendig, um die soziale und ökonomische Teilhabe geflüchteter Familien zu erleichtern.

² Die geschlechtsspezifische Betrachtung von Fluchtkontexten findet jedoch auch Kritik, allem voran aufgrund der Stilisierung geflüchteter Frauen als besonders schutzbedürftig und der damit einhergehenden Reproduktion von Geschlechterstereotypen. Siehe dazu Markard (2007), Krause (2016), Fiddian-Qasimiyeh (2016) u.a.

Diese Literaturstudie untersucht vor diesem Hintergrund, welche Erkenntnisse bereits zur Flucht und Integration von geflüchteten Frauen und Familien vorliegen. Um sich diesem umfassenden Themenkomplex von Flucht und Integration im Gender- und Familienkontext anzunähern, werden in Kapitel 2 zunächst die wichtigsten Theorien eingeführt, die Migration unter Gender- und Familienaspekten erklären, und auf ihre Anwendbarkeit im Flucht- und Familienkontext überprüft. Kapitel 3 beleuchtet den bisherigen Forschungsstand zum Thema Flucht in Hinblick auf Frauen und Familien. Dies beinhaltet geschlechts- und familienspezifische Aspekte von Fluchtentscheidungen und -verläufen sowie typische Folgen der Flucht. Auf der Flucht sind Familien und alleinstehende Frauen speziellen Risiken und Herausforderungen ausgesetzt und auch nach der Ankunft können Fluchterfahrungen, beispielsweise durch verschobene Rollen innerhalb der Familie, von Bedeutung sein. Kapitel 4 wendet sich dann der Integration von geflüchteten Frauen und Familien zu. Welche Faktoren sind für die Teilhabe relevant? Dabei werden die Gesichtspunkte Sprache, Netzwerke, Bildung, Arbeitsmarkt, Gesundheit sowie Diskriminierung beleuchtet. Die bisherige Forschung liefert umfangreiche Hinweise dafür, dass sich die Migrationsprozesse und Integrationsverläufe geflüchteter Frauen und Familien von anderen Gruppen zum Teil stark unterscheiden und es einer eigenständigen Untersuchung der zugrundeliegenden Mechanismen bedarf.

2. Migrationsentscheidung im Familienkontext

Wie lassen sich Migrationsentscheidungen erklären und welche Gültigkeit haben bestehende Theorien für den Familienkontext? Im Folgenden werden zur Erklärung von Migrationsentscheidungen im Familienkontext und unter Genderaspekten das Humankapitalmodell, das verhandlungstheoretische Modell, das Genderrollenmodell sowie die Portfoliotheorie von Migrationsentscheidungen im Haushaltskontext herangezogen. Im Gegensatz zu Theorien, die an strukturellen Faktoren ansetzen und die Migrationsentscheidung auf der Makroebene betrachten, haben diese Theorien gemeinsam, dass das Individuum und die Haushalte den Ausgangspunkt der Analyse bilden. Den vorgestellten Theorien liegt die Annahme zugrunde, dass Migration von individuellen Nutzenerwägungen geprägt ist, häufig von ökonomischen Motiven wie dem erzielten Haushaltseinkommen. Dass ein materiell-ökonomisches Motiv bei der Fluchtmigration jedoch nur eines unter vielen ist und nicht unbedingt eine ausschlaggebende Rolle spielen muss, wie auch im nächsten Kapitel gezeigt wird, deutet darauf hin, dass es eigener Erklärungsansätze von Fluchtmigration bedarf, die die unterschiedlichen Beweggründe für eine Flucht berücksichtigen.

Überdies wird die Frage untersucht, welche Rolle Gender bei der Migrationsentscheidung spielt, hauptsächlich im Kontext von (heterosexuellen) Partnerschaften bzw. Familien. Inwiefern sich Migrationsentscheidungen zwischen alleinstehenden Männern und Frauen unterscheiden und wieso deutlich mehr Männer als Frauen nach Deutschland kommen (Brücker et al. 2018: 9), kann mit den gängigen Theorien deshalb allein nicht erklärt werden.

2.1. Das Humankapitalmodell

Darüber, wie Migrationsentscheidungen innerhalb von Partnerschaften und Familien getroffen werden, gibt es unterschiedliche Theorien. Das Humankapitalmodell der Migration in Partnerschaften und Familien, das von Mincer (1978) und einigen anderen Autoren (DaVanzo 1976; Sandell 1977) entwickelt und von einer breiten Literatur ausgeführt wurde (Foged 2016; Geist und McManus 2012; Sandell 1977), stellt die ökonomischen Erträge und Kosten der Migration in den Vordergrund.³ So bemessen sich in Mincer's (1978) Modell von Migrationsentscheidungen im Familienkontext die Erträge einer Migrationsoption am Gegenwartswert der erwarteten Nettozunahme des Familieneinkommens durch die Migration. Demzufolge wird sich eine Familie für die Migration entscheiden, wenn die erwartete Zunahme des Haushaltseinkommens die Kosten der Migration übersteigt.

Dadurch, dass für die Migrationsentscheidung das Einkommen der Familie insgesamt ausschlaggebend ist und nicht das Einkommen der einzelnen Personen, nimmt das Modell an, dass sich der Haushalt auch dann für die Migration entscheiden wird, wenn ein Familienmitglied durch den Umzug ein geringeres Einkommen in Kauf nehmen muss, solange der Einkommengewinn der anderen Mitglieder diesen Verlust übersteigt. Andersherum findet keine Migration statt, wenn der Verlust größer wäre als der Gewinn, so dass einzelne Familienmitglieder auf einen möglichen Einkommenszuwachs durch Migration verzichten müssen. Mincer bezeichnet diese Personen, die für den Vorteil der Familie als Ganzer einen persönlichen Nachteil in Kauf nehmen, als „tied movers“ bzw. „tied stayers“ (1978: 751). Im Humankapitalmodell wird meist davon ausgegangen, dass der Mann derjenige ist, der die Migration initiiert und dadurch ein höheres Einkommen erzielt, und die Frau als „tied mover“ Einkommenseinbußen hinnimmt (Geist und McManus 2012).

Zwar sind diese Modelle grundsätzlich auch offen für nicht-monetäre Argumente in der Nutzenfunktion, etwa die sozialen und psychischen Kosten, die mit einem Wechsel des Wohnorts verbunden sind. Eine systematische Analyse solcher nicht-monetären Argumente findet jedoch nicht statt. Solche Argumente wie das Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit oder einer sicheren Zukunft für die Kinder sind aber im Fluchtkontext zentral. Sie könnten dann Einbußen wie dem Verlust des sozialen und ökonomischen Status oder den hohen Kosten einer Fluchtentscheidung (große Unsicherheit, Gefahr traumatischer Erlebnisse, Mittellosigkeit und Abhängigkeit von anderen) gegenübergestellt werden. Zudem ist die Flucht noch stärker als andere Formen der Migration durch einen hohen Grad an unvollkommener Information und Ungewissheit gekennzeichnet, die in solchen Modellen berücksichtigt werden müssten. Es wäre folglich eine erhebliche Erweiterung des bestehenden Modellrahmens notwendig, um diese Modelle fruchtbar im Kontext von Flucht und Vertreibung anzuwenden.

³ Grundsätzlich berücksichtigt die Humankapitaltheorie der Migration auch nichtökonomische Aspekte wie soziale und kulturelle Bindungen oder psychische Kosten der Migration (Sjaastad 1962). In den meisten humankapitaltheoretischen Modellen werden aber in der Regel die (erwarteten) ökonomischen Nettoerträge und Kosten in den Vordergrund der Analyse gestellt.

2.2. Das verhandlungstheoretische Modell

Im Gegensatz zum Humankapitalmodell betrachtet das verhandlungstheoretische Modell (Abraham et al. 2010; Auspurg und Abraham 2007; Lundberg und Pollak 2003) die Familie nicht als feste Einheit, deren Wohl sich die einzelnen Familienmitglieder bzw. Partner grundsätzlich unterordnen. Stattdessen versuchen die Mitglieder, ihr eigenes Wohl zu mehren. Die Migrationsentscheidung ist Ergebnis einer expliziten oder impliziten Verhandlung, wobei sich die relative Verhandlungsmacht der Partner aus ihren jeweiligen Alternativen zur bestehenden Partnerschaft ergibt: Je besser die Alternativen, desto mehr muss die bestehende Partnerschaft einer Person bringen, damit sie diese weiterführt. Eine Alternative muss dabei nicht in einer anderen Partnerschaft bestehen, sondern kann auch bedeuten, ein Leben als Single aufzunehmen. In der Forschung wird die Verhandlungsmacht häufig über die Arbeitsmarktchancen des betreffenden Partners gemessen (Abraham et al. 2010: 877).

Während also die relative Verhandlungsmacht der Partner die Migrationsentscheidung beeinflusst, wirkt sich diese wiederum auf die absolute Verhandlungsmacht aus: Ein Umzug bedeutet für den mitziehenden Partner meist ein zumindest vorübergehend geringeres Einkommen, da dieser erst einmal einen neuen Arbeitsplatz finden muss, und erhöht die Abhängigkeit vom Partner. Diese Verschiebung in der relativen Verhandlungsmacht kann vom umzugswilligen Partner dazu genutzt werden, einen größeren Anteil der gemeinsamen Ressourcen für sich zu beanspruchen. Dieses Risiko wird von den Partnern antizipiert und versucht in der Verhandlung durch möglichst glaubhafte Versprechen zur Ressourcenaufteilung nach dem Umzug zu minimieren.

Auch hier beziehen sich die Modelle sehr stark auf die Frage der Einkommenserzielung. Für eine Anwendung des Verhandlungsmodells müsste deshalb untersucht werden, inwieweit die besonderen Bedingungen von Krieg, Verfolgung und anderen Formen der Gewaltanwendung die einzelnen Familienmitglieder unterschiedlich betreffen, um solche Fragen sinnvoll analysieren zu können.

2.3. Das Genderrollenmodell

Während die beiden vorangegangenen Modelle genderneutral sind, geht das Genderrollenmodell davon aus, dass die Migrationsentscheidung auch von Genderrollen bzw. den Genderrollenvorstellungen der Partner beeinflusst wird. Genderrollen bezeichnen „shared expectations (about appropriate qualities and behaviors) that apply to individuals on the basis of their socially identified gender“ (Eagly 1987: 12). Genderrollenvorstellungen sind daran anschließend die Vorstellungen von Individuen über angemessene Rollen von Männern und Frauen. Traditionelle Genderrollenvorstellungen weisen Frauen eine stärkere Rolle innerhalb der Familie zu und Männern die Rolle als ökonomischer Versorger (Shihadeh 1991: 433; Bielby und Bielby 1992). Empirisch zeigt sich der Einfluss von Genderrollen und -vorstellungen nicht nur darin, dass Frauen sich als der einkommenschwächere Partner häufiger in der Rolle des „tied movers“ wiederfinden und nach der Migration Einkommenseinbußen oder Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen, sondern auch darin, dass die Karriere des Mannes einen größeren Einfluss auf die Migrationsentscheidung hat als die der Frau (Bielby und Bielby 1992; Boyle et al. 1999; Boyle et

al. 2001; Duncan und Perrucci 1976; Lichter 1980, 1982; Mckinnish 2008; Shauman und Noonan 2007; Shauman 2010; Tenn 2010). Die Diskrepanz zwischen der Bereitschaft von Frauen bzw. Männern, Einbußen für Partner oder Familie hinzunehmen, hängt von den Genderrollenvorstellungen der Partner ab und ist größer bei traditionellen Genderrollenvorstellungen der Partner (Bielby und Bielby 1992: 1257).

Es ist ein häufiges Phänomen, dass Männer und Familienväter die Flucht zunächst alleine antreten. Sie sollen den gefährlichen Weg bewältigen und im Ankunftsland die ökonomische Versorgung und den Familiennachzug sicherstellen. Im Kontext von Krieg und Vertreibung übernehmen Frauen in der Zwischenzeit jedoch häufig die versorgende Rolle an, während Männer unter dem Verlust ihres Status als fähiges Familienoberhaupt leiden (Lukunka 2012). Traditionelle Genderrollenvorstellungen können somit in der Tat teilweise Fluchtentscheidungen erklären. Die Möglichkeit veränderter Geschlechterverhältnisse und -identitäten unter dem Eindruck von Not und Gewalt macht die Anwendung des Modells jedoch komplex.

2.4. Die Portfoliotheorie

Die Portfoliotheorie wurde bisher im Zusammenhang mit Migrationsentscheidungen im Familienkontext vor allem zur Erklärung von Land-Stadt-Wanderungen in Entwicklungsländern herangezogen (Anam und Chiang 2007; Lauby und Stark 1988; Paulson 2000; Stark und Bloom 1985; Stark 1991), aber auch von Mustern der Heiratsmigration (Rosenzweig und Stark 1989). Sie geht von der Annahme aus, dass Familien ihren Konsum glätten möchten und daher danach streben, ihr Einkommensniveau stabil zu halten. Um Schwankungen des Familieneinkommens, z.B. in Folge guter oder schlechter Ernten, zu minimieren, diversifiziert die Familie ihre Einkommensquellen sowohl geografisch als auch nach Branchen. Durch gegenseitige finanzielle Unterstützung ihrer Mitglieder kann die Familie Einkommenschwankungen so erheblich reduzieren. Die Migrationsentscheidung ist somit keine individuelle Entscheidung, sondern eine von der Familie eingesetzte Strategie zum Risikomanagement. Die Diversifizierungsstrategie erklärt nicht nur die Migration einzelner Familienmitglieder, sondern auch die *Nichtmigration* der anderen. Die Portfoliotheorie könnte im Kontext der Fluchtmigration somit erklären, warum Teile der Familien trotz hoher Risiken in den Herkunftsländern verbleiben, während andere Familienmitglieder die ebenfalls mit Risiken behaftete Option der Migration wählen.

Zusammenfassend bieten bestehende Migrationstheorien erste Ansätze, über Fluchtentscheidungen von Familien nachzudenken. So können Genderrollen oder Risikomanagement-Strategien im Familien-Flucht-Kontext erste Erklärungen für beobachtete Fluchtentscheidungen liefern. Die Modelle wurden allerdings vor allem mit Hinblick auf Arbeitsmigration entwickelt, in denen von freiwilligen, informierten und materiell basierten Entscheidungen ausgegangen wird (Castles et al. 2014). Im Rahmen von existenzbedrohenden Gefahren wie des andauernden Syrien-Kriegs oder der gewaltsamen Verfolgung muslimischer Minderheiten in Myanmar dominieren jedoch Unsicherheit, vielschichtige Bewegungsgründe und sehr heterogene externe Bedingungen, die die Anwendbarkeit und Prognosefähigkeit der Modelle deutlich begrenzen.

3. Auf der Flucht

Fluchtentscheidungen und Fluchterfahrungen sind demnach stark kontextabhängig und auf der individuellen Betrachtungsebene kaum theoretisch erfassbar. Die empirische Forschung bietet jedoch eine Reihe an Beobachtungen, die eine erste Beschreibung von Fluchtumständen (Ursachen, Risiken sowie Kosten) und Fluchtfolgen im Familienkontext zulassen.

3.1. Fluchtursachen, Risiken und Kosten der Flucht

Neben allgemeinen Fluchtgründen wie Krieg und Bürgerkrieg, Verfolgung, anderen gewaltsamen Konflikten, Diskriminierung und der ökonomischen Lage (Crawley et al 2016) existieren genderspezifische Fluchtgründe, von denen Männer und Frauen in unterschiedlichem Maße bzw. auf unterschiedliche Weise betroffen sind. Dabei ist zu beachten, dass Fluchtentscheidungen meist nicht auf Basis einer dieser Gründe, sondern aus einer Mischung unterschiedlicher Gründe getroffen werden (Crawley et al 2016).

In der Literatur werden verschiedene frauenspezifische Fluchtgründe diskutiert. Dabei handelt es sich laut Binder und Tošić (2005) unter anderem um Genitalverstümmelung, Zwangsprostitution, Vergewaltigungen, das Fehlen gleicher Rechte, Zwangsheirat oder Witwenverbrennung. Treibel (2009) nennt außerdem drohende Mitgiftmorde und Verstöße gegen Moralvorstellungen wie z.B. der Verlust der Jungfräulichkeit, die Frauen zur Flucht bewegen können. Als männerspezifischer Fluchtgrund kann insbesondere Zwangsrekrutierung gesehen werden (Carpenter 2006), aber auch geschlechtsspezifische Massaker (Fiddiyan-Qasmiyeh 2016). Im Allgemeinen sind Frauen verstärkt sexualisierter Gewalt und Männer stärker als Frauen Gewalt und Tod ausgesetzt (McSpadden und Moussa 1993).

Neben geschlechtsspezifischen Fluchtgründen können Frauen und Familien bei ähnlichen Fluchtgründen anderen Fluchtbedingungen ausgesetzt sein. Binder und Tošić (2005) führen auf, dass Frauen zum einen in manchen Ländern möglicherweise nicht in der Lage seien zu fliehen, weil die Abwesenheit männlicher Begleitung Schwierigkeiten und Gefahren berge. Zum anderen müssen für eine Flucht z.B. nach Europa Ressourcen vorhanden sein, um die entstehenden Kosten bewältigen zu können. Diese Ressourcen aufzubringen sei für Männer möglicherweise leichter als für Frauen. Einen weiteren möglichen Grund für genderspezifische Migration stellt die Aufgabenteilung innerhalb des Haushalts im Herkunftsland dar: So finden Stecklov et al. (2010), dass die Migration albanischer Frauen deutlich stärker von Ereignissen im Haushalt wie ökonomischen oder gesundheitlichen Schocks abhängt als die Migration von Männern. Außerdem wandern albanische Frauen eher aus, wenn sie keine oder wenige männliche Geschwister haben. Frauen stehen also stärker in der Pflicht, ihr Migrationsverhalten an die Bedürfnisse des Haushalts anzupassen. Diese Erkenntnis knüpft an die im Genderrollenmodell diskutierten unterschiedlichen Verhaltenserwartungen an Frauen bzw. Männer an (Kapitel 2).

Die Evidenz besonderer Fluchtrisiken für Frauen ist bisher nicht flächendeckend. Brücker et al. (2016b) finden, dass Frauen häufiger als Männer von sexuellen Übergriffen („sexual harrassment“) und wirtschaftlichem Betrug bzw. Ausbeutung betroffen sind, während Männer häufiger von körperlichen Übergriffen, Gefängnisaufenthalt und Raubüberfällen berichten. Die

Dunkelziffer bei sexuellen Übergriffen gegenüber Frauen dürfte hoch sein, weil Frauen oft nicht von ihren Erfahrungen berichten wollen, insbesondere wenn eine Vergewaltigung als Schande für die betroffene Frau interpretiert wird (Hynes und Lopes Cardozo 2000; Pittaway und Bartolomei 2001; Schouler-Ocak und Kurmeyer 2017: 48). Auch in einer qualitativen Befragung geflüchteter Frauen in Griechenland, Serbien und Frankreich berichten diese von sexuellen Übergriffen auf der Flucht durch Schleuser, Polizisten in Transitländern sowie geflüchteten Männern (Freedman 2016). Neben sexualisierten Angriffen sind Frauen auch häufig gezwungen, Sex anzubieten um auf der Flucht zu überleben (Brücker et al. 2016a; Burnett und Peel 2001b).

In der Studie von Schouler-Ocak und Kurmeyer (2017) berichten geflüchtete Frauen zudem häufig von Kampfeinsätzen, Mangel an Nahrung oder Wasser, Krankheiten, gewalttätigen Angriffen und dem Tod von Familienmitgliedern, die den Fluchtverlauf prägen. In geringerem Maße wird von Entführungen, Folter und sexualisierten Angriffen berichtet (Schouler-Ocak und Kurmeyer 2017: 30). In welchem Umfang Männer diesen Risiken ausgesetzt sind, wird jedoch nicht vergleichend untersucht. Es kann vermutet werden, dass die Fluchtrisiken mit der Genderverteilung von Menschen auf der Flucht zusammenhängen: da die Flucht besondere Risiken für Frauen birgt, würden mit steigendem Risiko anteilig mehr Männer fliehen, argumentiert Brücker (2016).

Schlussendlich sind die Kosten der Flucht bisher kaum erforscht. Brücker et al. (2016b) zeigen mit einer repräsentativen Befragung Geflüchteter in Deutschland, dass die Kosten der Flucht zwischen 2013 und 2015 von über 7.000 Euro auf 5.200 Euro gesunken sind und dies auch mit einer kürzeren Dauer der Flucht einhergeht. Die Kosten ergeben sich hauptsächlich aus Ausgaben für Transportmittel und Fluchthelfer; auf Unterkünfte entfällt ein weitaus geringerer Anteil der Kosten (Brücker et al. 2016c). Diese werden am häufigsten durch eigene Ersparnisse (50 Prozent), den Verkauf von Vermögenswerten (39 Prozent) sowie Gelegenheitsjobs (34 Prozent) finanziert. Inwieweit es hier Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt, wurde bisher nicht untersucht. Allerdings dürften die hohen Kosten der Flucht zu einer strukturellen Benachteiligung von Frauen führen, weil sie deutlich weniger erwerbstätig sind und entsprechend über geringe finanzielle Ressourcen verfügen. Es ist auch denkbar, dass bei Fluchtentscheidungen im Familienkontext eher Männern als Frauen die notwendigen Ressourcen bereitgestellt werden. Dies gilt es noch näher zu untersuchen.

3.2. Folgen der Flucht für Familien

Neben materiellen Verlusten geht die Entscheidung zur Flucht mit starken Einschränkungen für Familien einher. In Flüchtlingslagern können der Verlust der Beziehungen zur Gemeinschaft im Herkunftsland, die Abwesenheit traditioneller Führungspersonen und das Zusammenleben mit Fremden, die im Herkunftsland eventuell als Feinde betrachtet würden, zu Konflikten führen. Auch das Aufeinandertreffen von Personen mit unterschiedlichem sozialen Status kann Spannungen nach sich ziehen. Geflüchtete können durch den Verlust ihrer vertrauten Umgebung, ihres Besitzes, ihres Status und ihrer sozialen Beziehungen stark belastet sein (Williams 1990). Dies betrifft insbesondere den Verlust von Familienmitgliedern, die umkamen oder zurückgelassen wurden (Gerarts et al. 2016).

So machen die Geflüchteten sich häufig Sorgen um Familienmitglieder, die im Herkunftsland verblieben sind, wie Choummanivong et al. (2014) in einer qualitativen Untersuchung zu Geflüchteten in Neuseeland zeigen konnten. Der Begriff der Familie umfasst dabei oft einen größeren Personenkreis als in der Vorstellung der europäischen Kernfamilie. Diese Diskrepanz führt dazu, dass eine selektive Familienzusammenführung einige Familienmitglieder in teils gefährlichen Situationen im Herkunfts- oder Transitland zurücklässt. Während die Zurückgebliebenen sich von den Weitergereisten vernachlässigt fühlen, empfinden die Weiterreisenden Schuld. Besondere Schwierigkeiten können sich bei von ihren Eltern getrennten Kindern ergeben, da besonders im jungen Alter durch eine lange Zeit der Trennung die Bindung zu den Eltern verloren gehen kann. Kinder, die während der Migration von ihren Eltern getrennt waren, zeigen dabei häufiger Symptome einer Depression (Suárez-Orozco et al. 2002; Suárez-Orozco et al. 2011). Die Trennung von Familien kann sich also negativ auf den Gesundheitszustand auswirken (Weine et al. 2004). Finanzielle Ausgaben für den Familiennachzug oder zur Unterstützung der Zurückgebliebenen erschweren zudem die materielle Situation der Familie im Aufnahmeland (Choummanivong et al. 2014).

Nach der Fluchtmigration kommt es häufig zu Kommunikationsproblemen und Konflikten innerhalb von Familien. Fehlende gemeinsame Zeit durch unterschiedliche Arbeitszeiten und -orte führe zu sinkendem gegenseitigem Verständnis in Partnerschaften, berichtet McCleary (2017) auf Grundlage einer qualitativen Befragung von Karen-Geflüchteten in den USA. Auch intergenerationale Konflikte können durch den Einwanderungskontext verschärft werden. Wenn Kinder die Sprache und die kulturellen Normen des Aufnahmelandes in der Schule schneller erlernen als ihre Eltern, ergeben sich Unterschiede in der Geschwindigkeit der Integration (McCleary 2017; Weine et al. 2004). Befragte Eltern berichten von dem Gefühl, Autorität und Kontrolle über ihre Kinder zu verlieren (McCleary 2017). Dafür werden die rechtlichen und kulturellen Unterschiede zwischen den USA und dem Herkunftsland der Eltern (Thailand bzw. Myanmar) verantwortlich gemacht: Die Befragten berichten etwa, dass Kinder in den USA ihre Eltern weniger respektieren würden und ihre eigenen Kinder dieses Verhalten übernähmen. Außerdem müssten jüngere Kinder mehr beaufsichtigt werden als dies in Thailand oder Myanmar der Fall war; gleichzeitig sei es aber weniger akzeptiert, dass ältere Kinder anstelle Erwachsener Verantwortung für jüngere Kinder übernehmen. Darüber hinaus entstehen intergenerationale Kommunikationsprobleme auch aus dem Grund, dass Eltern die Erfahrungen ihrer Kinder in den neuen Schulen und neuen Kontexten kaum nachvollziehen können.

Die Sprache stellt dabei einen wichtigen Faktor dar. Dadurch, dass Kinder die Sprache des Aufnahmelandes häufig besser beherrschen als ihre Eltern und diesen außerdem die Kompetenz im Umgang mit der neuen Kultur und unbekanntem Situationen fehlt, kann es zu Rollenänderungen in der Familie kommen, bei denen Kinder Aufgaben und Rollen übernehmen, die üblicherweise Erwachsene erfüllen (Choummanivong et al. 2014; McCleary 2017). Dieser Prozess kann schon im Herkunftsland beginnen, insbesondere wenn ein Elternteil umkommt (Gerarts et al. 2016).

Eine Rollenveränderung kann auch die Eltern betreffen: Diese kann zum einen dadurch entstehen, wenn Männer ihre Rolle als Versorger nicht mehr wie vorher erfüllen können, beispielsweise, wenn sie keine Arbeit finden oder ihre Verdienste nicht ausreichen, um die Familie zu versorgen.

Zum anderen kann die Wahrnehmung von neuen Rechten und Freiheiten von Frauen im Aufnahmeland zu Konflikten führen (McCleary 2017; Wells et al. 2016; Weine et al. 2004) oder die Folge haben, dass Frauen sich scheiden lassen, wenn sie sich durch ihre gestärkte Position erstmals in der Lage dazu sehen (Darvishpour 2002). Der Zugewinn an Handlungsmöglichkeiten für Frauen kann auf der anderen Seite eine Gegenreaktion der Männer auslösen: So berichten muslimische geflüchtete Frauen in Australien in einer qualitativen Befragung davon, in Australien stärker von ihren Männern kontrolliert zu werden als in ihren Herkunftsländern, da diese sie in einem nicht-muslimischen Land beschützen und eine Werteveränderung bei ihren Frauen verhindern wollen (Casimiro et al. 2007). Viele empfinden die damit einhergehenden Einschränkungen als eine Verschlechterung gegenüber ihrer Situation im Herkunftsland.

Darüber hinaus können neben der Belastung der Flucht und der veränderten Umstände solche Rollenveränderungen Auslöser für Gewalt in der Familie sein, insbesondere gegenüber Frauen (Darvishpour 2002; Fisher 2013; Wells et al. 2016; Williams 1990). Weitere Folgen dieser Belastung können gesteigener Substanzkonsum und innerfamiliäre Gewalt sein, der wiederum familiäre Konflikte verstärken und finanzielle Problemen verstärken kann (McCleary 2017). Besonders psychologische Unterstützung außerhalb der Familie sei jedoch aufgrund sprachlicher Hürden schwer zugänglich und teils kulturell unsensibel (McCleary 2017).

Der Familienzusammenhalt kann durch die Erfahrung der Flucht jedoch auch gestärkt werden (McCleary 2017) und die Familie als Quelle der Unterstützung dienen, auch bei der Bewältigung traumatischer Erfahrungen im Herkunftsland oder auf der Flucht (Rousseau et al. 2001; Weine et al. 2004). In einem Bericht zu Geflüchteten in Neuseeland zeigt sich, dass 93 Prozent der Familien, die psychologische Unterstützung erhielten, nach der Familienzusammenführung wegen einer Verbesserung ihrer Symptome aus dem Programm entlassen werden konnten (ChangeMakers 2009). Demgegenüber können traumatische Erfahrungen und daraus resultierende posttraumatische Belastungsstörungen von Eltern in geflüchteten Familien auch die psychische Gesundheit der Kinder beeinträchtigen (Dalgaard und Montgomery 2015).

4. Integration und ihre Hürden

Die Integration in den Arbeitsmarkt wie auch die Teilhabe an anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens stellt die Geflüchteten vor größere Herausforderungen als andere Migrantengruppen. Sie sind oft schlechter auf die Migration vorbereitet, verfügen in geringerem Umfang über deutsche Sprachkenntnisse, sind durch die Asylverfahren zahlreichen institutionellen Hürden ausgesetzt und haben häufig nur einen unsicheren Aufenthaltsstatus. Zudem unterscheidet sich die Struktur und Qualität der Bildungssysteme in den meisten Herkunftsländern der Geflüchteten stark von dem deutschen Bildungssystem. Damit sind die Voraussetzungen für die Integration und Teilhabe von Geflüchteten sehr viel schlechter als von anderen Migrantengruppen, etwa im Vergleich zu Einwanderern aus den EU-Mitgliedsstaaten (Kogan 2007).

In diesem Abschnitt wird der Forschungsstand zu verschiedenen Aspekten der Integration und Teilhabe von Geflüchteten unter Gender- und Familienaspekten untersucht. Dabei wird der Spracherwerb, der Aufbau sozialer Kontakte und die Integration in den Arbeitsmarkt, das

Bildungs- und das Gesundheitssystem betrachtet. Integration wird hierbei als Prozess der Eingliederung in soziale und institutionelle Abläufe verstanden, der von verschiedenen strukturellen und individuellen Faktoren abhängt (Böhning 1995; Löffler 2011).

4.1. Sprachkenntnisse

Ein wichtiger Teil und unterstützender Faktor der Integration ist das Erlernen der Sprache des Aufnahmelandes (Ager und Strang 2004; Chiswick und Miller 2014; Esser 2006). Sprachkenntnisse sind sowohl im Bildungssystem und dem Arbeitsmarkt (Bleakley und Chin 2004; Dustmann und Fabbri 2003; Kosyakova und Sirries 2017; Paetsch et al. 2018) als auch bei der Kommunikation mit der Bevölkerung hochrelevant (Wiedner et al. 2018: 17). Faktoren, die mit besseren Sprachkenntnissen im Zusammenhang stehen, sind unter anderem ein jüngeres Alter, ein höheres Bildungsniveau, eine längere Aufenthaltsdauer, die Bleibeabsicht, Kontakt zu Einheimischen und Medienkonsum in der entsprechenden Sprache (Brücker et al. 2016c; Liebau und Schacht 2016; van Tubergen und Wierenga 2010; Wiedner et al. 2018). Traumatische Erfahrungen, Depressionen und andere Einschränkungen der Gesundheit können den Spracherwerb erschweren (Wiedner et al. 2018: 17).

Auch der Besuch eines Sprachkurses wirkt sich positiv auf die Sprachkenntnisse aus, wie Gonzalez (2016) für die USA, Hayfron (2001) für Norwegen und van Tubergen und Wierenga (2011) für Belgien bestätigen. Je früher nach der Einreise ein Sprachkurs besucht wird, desto stärker wirkt dieser sich positiv auf die langfristige Sprachkompetenz aus; fünf Jahre nach der Einreise zeigt er keinen Effekt mehr auf die langfristige Sprachkompetenz (Hoehne und Michalowski 2016). Frauen besuchen dabei seltener einen Sprachkurs als Männer (Stecklov et al. 2010; van Tubergen 2010). Kosyakova und Brenzel (2018), Lukunka (2012) sowie Watkins et al. (2012) führen dies auch auf Erfordernisse der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Eltern zurück, die häufig von Frauen geleistet wird.

Insgesamt zeigen Geflüchtete im Schnitt geringere Deutschkenntnisse bei Ankunft als andere Migrantengruppen, gleichen sich aber über den Zeitverlauf an (Brücker et al. 2016c; Liebau und Schacht 2016). Zahlreiche Studien machen aber Geschlechterunterschiede in den Sprachkenntnissen Geflüchteter zugunsten der Männer aus. Worbs et al. (2016) führen das auf bessere Bildung, häufigere Erwerbstätigkeit und häufigeren Kontakt zu Deutschen zurück, geben aber auch zu bedenken, dass Männer möglicherweise schlicht eine positivere Selbsteinschätzung haben als Frauen und der Unterschied der Selbstauskunft zufolge nicht notwendigerweise tatsächlich bestehen muss (Worbs et al. 2016: 225). Auch für die Niederlande (van Tubergen 2010) und die USA (Fennelly und Palasz 2003) zeigt sich ein sprachlicher Genderunterschied Geflüchteter zuungunsten der Frauen.

Dies kann in der schwächeren weiblichen Orientierung zum Arbeitsmarkt begründet sein, oder schlicht an den schlechteren Bildungsvoraussetzungen von Frauen vor Zuzug liegen (Hou und Beiser (2006). Dieser Genderunterschied bleibt häufig über längere Zeit bestehen. Dieser sei auch durch lange Arbeitszeiten und familiäre Verpflichtungen bedingt: der Genderunterschied bei der Sprachkursteilnahme nimmt deutlich ab, wenn geflüchtete Frauen keine Kinder zu versorgen haben oder Betreuungsangebote in Anspruch nehmen können (Brücker et al. 2018). Studien zu

Geflüchteten in den USA bzw. Kanada aus verschiedenen Herkunftsregionen zeigen aber, dass wenn Frauen an Sprachkursen teilnehmen, sie im Schnitt eine ähnlich hohe oder bessere Sprachkompetenz als Männer erreichen (Beiser und Hou 2000; Fennelly und Palasz 2003).

In der Betrachtung von Integrationsprozessen von Frauen und Familien muss demnach nicht nur das Sprachniveau beachtet werden, sondern auch Familienkonstellationen und Betreuungspflichten, die den Zugang zu und den Erfolg von Bildungsmaßnahmen bestimmen können.

4.2. Kontakte

Neben der Sprache sind auch soziale Netzwerke (z.B. Familie, Freunde, Kollegen) ein wesentliches Element für die Teilhabe von Migrantinnen und Migranten. Soziale Interaktionen mit der Bevölkerung in den Zielländern spielen auch für die strukturelle Integration wie z.B. die Arbeitsmarktintegration eine wichtige Rolle (Esser 2001: 10–12; Kanas et al. 2012; Lancee 2010, 2012). Darüber hinaus kann der Kontakt zwischen verschiedenen Gesellschaftsgruppen zum Abbau von Vorurteilen führen (Allport 1954).

Die Effekte des Kontakts zu Personen aus dem Herkunftsland sind dagegen umstritten: Während manche Studien ergeben, dass diese ein soziales Netzwerk bilden, welches unterstützend wirkt und positive Effekte auf die Integration haben kann (Sanders et al. 2002), zeigen andere, dass diese eher ein Hemmnis für die Integration darstellen (Vervoort et al. 2011). Zahlreiche Studien finden kausale Evidenz, dass die Existenz von ko-ethnischen Netzwerken die Wahrscheinlichkeit eine Beschäftigung zu finden erhöht und mit höheren Löhnen sowie einer steigenden Beschäftigungsdauer verbunden ist (Dustmann et al. 2016; Edin et al. 2003; Munshi 2003). Andere Studien deuten darauf hin, dass ko-ethnische Netzwerke zwar die Wahrscheinlichkeit einen Job zu finden erhöhen, aber auch zu geringeren Humankapitalinvestitionen führen (Battisti et al. 2016).

Demgegenüber argumentieren Vervoort et al. (2011), dass Kontakte hauptsächlich in der eigenen Gruppe und geteilte Erfahrungen von Schwierigkeiten in der Aufnahmegesellschaft zu unterschiedlichen Normen und Werten beider Gruppen führen können. Außerdem würde der hauptsächliche Kontakt zur eigenen Gruppe die Möglichkeit sozialer Kontrolle durch Gewalt- und Disziplinierungsprozesse, insbesondere von Frauen, eröffnen (Treibel 2009). Zudem hätten Migranten geringere Ressourcen als Einheimische und auch wenn solche Kontakte zur Arbeitsplatzsuche genutzt würden, würden diese soziale Mobilität eher beschränken als befördern (Catanzarite und Aguilera 2002; Kalter und Kogan 2014; Pinkster 2007; Portes und Sensenbrenner 1993; Tegegne 2015; Waldinger und Lichter 2003; Wilson und Portes 1980) und manchmal zu Ausbeutung führen, insbesondere von Frauen (Gold 2005: 271-272).

Während Worbs et al. (2016: 192–193) berichten, dass geflüchtete Männer häufiger Kontakt zu Deutschen haben, finden Brücker et al. (2016b) keinen Genderunterschied bezüglich der Kontakthäufigkeit; allerdings weisen Männer eine höhere Zahl an neuen Kontakten zu Deutschen auf. Ob sich der Zusammenhang von sozialen Netzwerken und Arbeitsmarktintegration für Männer und Frauen unterscheidet, ist bisher unzulänglich untersucht. Aguilera (2005) analysiert

das Verhältnis von Erwerbsbeteiligung und Sozialkontakten für puerto-ricanische Migranten in den USA und findet einen positiven Zusammenhang zwischen Kontakten und Arbeitslohn für Frauen, der sich bei Männern nicht zeigt. Dementgegen finden Greenwell et al. (1997) in ihrer Studie salvadorianischer und philippinischer Migranten in Los Angeles für Frauen einen geringeren Effekt von Kontakten auf Beschäftigung als für Männer. Es lässt sich nicht abschließend klären, ob unterschiedliche Beschäftigungsquoten auf Merkmale der Migrantengruppen oder auf die sozialen Kontakte zurückzuführen sind.

Insgesamt sind Netzwerke ohne Zweifel ein wichtiger Faktor für die strukturelle und soziale Integration von Migrantinnen und Migranten. Die Wirkungsmechanismen sind jedoch komplex. Sowohl können Sozialkontakte den Zugang zu Bildung und Arbeit fördern, als auch die Erwerbstätigkeit oder der Schulbesuch das soziale Umfeld erweitern. Grundsätzlich können ko-ethnische Netzwerke wichtige Ressourcen bereitstellen, aber auch Investitionen in Sprachkenntnisse und Humankapital langfristig behindern; sie wirken deshalb ambivalent. Die Auswirkungen von Netzwerken unter Genderaspekten sind bisher wenig erforscht, in Hinblick auf geflüchtete Frauen liegen bislang keine Erkenntnisse vor.

4.3. Bildung

Die Geflüchteten in Deutschland sind zwar in Hinblick auf ihre allgemeinbildenden und beruflichen Abschlüsse deutlich besser qualifiziert als die Bevölkerungen in den Herkunftsländern, allerdings besteht ein erhebliches Bildungsgefälle zur deutschen Bevölkerung. Auch sind die geflüchteten Frauen im Durchschnitt etwas schlechter qualifiziert als die geflüchteten Männer (Brücker et al., 2017). Auch die Bildungspartizipation in Deutschland ist erheblich geringer als bei geflüchteten Männern. Allerdings kann dies zumindest zum Teil durch die unterschiedlichen Familienkonstellationen von geflüchteten Frauen und Männern und die Betreuungssituation erklärt werden. Im Familienkontext spielen außerdem Flucht- und Traumaerfahrungen eine Rolle, die den Bildungsverlauf von Kindern und Jugendlichen beeinflussen können.

4.3.1. Erwachsene

Geflüchtete Frauen weisen im Schnitt eine geringere Schulbildung auf als Männer. So finden Brücker et al. (2016b), dass 32 Prozent der männlichen und 37 Prozent der weiblichen keinen Schulabschluss haben. 68 Prozent der Männer und 71 Prozent der Frauen weisen keinen beruflichen Bildungsabschluss auf. Die Studie von Worbs et al. (2016: 110–116) kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Während dort 20,8 Prozent der Männer höchstens vier Jahre eine Schule besucht haben, liegt dieser Anteil bei den Frauen bei 28 Prozent. Frauen gingen jedoch zum Befragungszeitpunkt etwas häufiger noch zur Schule als Männer. Dennoch setzt sich der Genderunterschied in Bezug auf berufliche Bildung fort: Einem Anteil von 57,9 Prozent der Männer, die beruflich (noch) nicht qualifiziert sind, steht ein Anteil von 69 Prozent bei den Frauen gegenüber (Worbs et al. 2016: 126). Weitere Studien bestätigen den Nachteil weiblicher Geflüchteter in Bezug auf das Bildungsniveau (Neske und Rich 2016: 7; Rich 2016; Worbs und Bund 2016).

Der Genderunterschied in der Bildungsbeteiligung von Frauen lässt jedoch nicht automatisch auch auf die erreichten Abschlüsse schließen. Denn unter denjenigen Geflüchteten, die eine Ausbildung oder ein Studium begonnen haben, haben ähnlich große Anteile von Frauen einen Abschluss erreicht wie Männer (Brücker et al. 2018; Worbs et al. 2016: 129). Dies gilt auch für den Anteil an Personen mit Hochschulabschluss (Worbs et al. (2016: 140). Daher sei anzunehmen, dass Bildungsunterschiede vor allem auf den unterschiedlichen Zugang zu Bildung zurückzuführen sind. Frauen sind in studienvorbereitenden Maßnahmen (Blumenthal et al. 2017; Fourier et al. 2017) sowie unter Geflüchteten, die sich in Deutschland auf einen Studienplatz bewerben, nämlich stark unterrepräsentiert: Ganze 83 Prozent der geflüchteten Bewerber sind männlich (Fourier et al. 2017).

Einen Grund für die Diskrepanz zwischen geflüchteten Frauen und Männern in der Bildungsbeteiligung stellen, ähnlich wie beim Spracherwerb, mangelnde Angebote der Kinderbetreuung dar (Kosyakova und Brenzel 2018; Fourier et al. 2017). Dies äußert sich darin, dass die Bildungsbeteiligung von Frauen mit Kindern (in weitaus größerem Maße als die von Männern mit Kindern) im Vergleich zu kinderlosen Migrant*innen deutlich geringer ist (Söhn 2016). Auch muss beachtet werden, dass schon in den Bildungsaspirationen männlicher und weiblicher Geflüchteter Unterschiede bestehen: So wollen 47 Prozent der Männer in Deutschland einen Schulabschluss und 69 Prozent einen beruflichen Bildungsabschluss erwerben; die entsprechenden Anteile liegen bei geflüchteten Frauen bei geringeren 44 bzw. 60 Prozent (Brücker et al. 2016b).

4.3.2. Kinder und Jugendliche

Auch geflüchtete Kinder und Jugendliche stehen beim Eintritt ins deutsche Bildungssystem besonderen Herausforderungen gegenüber. Zunächst muss für eine erfolgreiche Teilhabe am Bildungssystem eine neue Sprache sowie der Umgang mit unbekanntem kulturellen Normen erlernt werden (Shah 2015). Je älter Kinder und Jugendliche bei der Einreise nach Deutschland sind, desto schwerer fällt es ihnen, die Sprache oder landesspezifischen Lernstoff nachzuholen. Konnten sie aufgrund der Ereignisse im Heimatland oder der Flucht für längere Zeit keine Schule besuchen, steigen die Schwierigkeiten des Aufholens noch einmal stark an (Söhn et al. 2017).

Traumatische Erfahrungen in Krisengebieten wie zum Beispiel die Teilnahme an Kampfhandlungen, sexualisierter Missbrauch oder das Beobachten von Gewalttaten können darüber hinaus die Lernfähigkeit beeinträchtigen (Adam 2009). Hinzu kommt, dass geflüchtete Kinder häufig der Erwartung ausgesetzt sind, mehr Verantwortung zu übernehmen als für ihr Alter angemessen, insbesondere bei dem Verlust eines Elternteils (Choumanivong et al. 2014; McCleary 2017). Diese Faktoren können geflüchtete Kinder und Jugendliche zusätzlich belasten und den Bildungserwerb signifikant erschweren.

Aus den unterschiedlichen Erfahrungen von Eltern und Kindern können sich auch Konflikte innerhalb der Familie ergeben. Durch den regelmäßigen Schulbesuch erlernen Kinder die Sprache und Normen des Aufnahmelandes häufig deutlich schneller als ihre Eltern, so dass Kommunikations- und Verständnisschwierigkeiten zwischen Eltern und Kindern entstehen können (Choumanivong et al. 2014; McCleary 2017; Williams 1990).

Die Bildungsteilnahme geflüchteter Kinder ist im jungen Alter jedoch relativ hoch: Einer Studie von Gambaro et al. (2017) zufolge unterschieden sich drei- bis sechsjährige Kinder Geflüchteter bezüglich des Besuchs von Kindertageseinrichtungen kaum von allen in Deutschland lebenden Kindern dieser Altersgruppe. Geflüchtete Kinder im Alter von bis zu drei Jahren besuchten allerdings deutlich seltener eine Kindertageseinrichtung. Insgesamt besuchen 90 Prozent aller drei- bis fünfjährigen Kinder mit Migrationshintergrund einen Kindergarten (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016: 170); ob geflüchtete Kinder unter diesen 90 Prozent jedoch angemessen repräsentiert sind, bleibt offen. Die Ergebnisse von Gambaro et al. (2017) zeigen außerdem, dass 2016 über 94 Prozent der Kinder mit Fluchthintergrund im Grundschulalter eine Schule besuchten. Demgegenüber sind Kinder mit Fluchthintergrund auf Gymnasien jedoch stark unterrepräsentiert (Kemper 2016).

Der Effekt von Fluchtmigrationserfahrungen auf die Integrationschancen von Kindern und Jugendlichen hat bisher wenig Beachtung in der Forschung gefunden. Um ihre langfristige gesellschaftliche Teilnahme zu gewährleisten, muss zukünftige Forschung die besonderen Bedürfnisse der Gruppe von geflüchteten Familien untersuchen und zugrundeliegende Mechanismen identifizieren.

4.4. Arbeitsmarkt

Auch auf dem Arbeitsmarkt sind Unterschiede zwischen geflüchteten Frauen und Männern festzustellen. Geflüchtete Frauen sind nicht nur deutlich seltener erwerbstätig als geflüchtete Männer, sondern gehen auch häufiger einer Teilzeitbeschäftigung oder geringfügigen Jobs nach.

Der Studie von Worbs et al. (2016: 152-156) zufolge sind rund die Hälfte der Frauen nicht erwerbstätig und nicht arbeitssuchend; 17,8 Prozent suchen nach einem Arbeits- oder Ausbildungsplatz; 8,7 Prozent sind in Ausbildung und nur 11,5 Prozent sind erwerbstätig. Im Vergleich dazu sind unter den Männern nur 7,0 Prozent nicht erwerbstätig und nicht arbeitssuchend; ein Viertel sucht nach einem Arbeits- oder Ausbildungsplatz; 9,2 Prozent befinden sich in Ausbildung und rund die Hälfte ist erwerbstätig. Darüber hinaus sind Frauen häufiger in Teilzeit oder geringfügig beschäftigt (Worbs et al. 2016: 158) und befinden sich häufiger in nachteiligen Arbeitsmarktsegmenten mit geringem Lohn oder geringem Status (Wiedner et al. 2018: 28). Den Geschlechterunterschied in der Erwerbsbeteiligung geflüchteter Frauen und Männer können Worbs et al. (2016: 156) auch mit Daten des Mikrozensus bestätigen. Auch Bakker et al. (2017) und Dumont et al. (2016) finden eine geringere Erwerbsbeteiligung geflüchteter Frauen.

In der Literatur werden zahlreiche mögliche Begründungen für diese Differenz vorgebracht. Worbs et al. (2016: 168-176) sowie Dumont et al. (2016) führen dazu die geringere Berufserfahrung von Frauen sowohl in Deutschland als auch im Herkunftsland an. Die Ergebnisse von Worbs et al. (2016: 173) zeigen, dass männliche Geflüchtete zu rund drei Vierteln Berufserfahrung im Herkunftsland sammeln konnten, jedoch trifft dies nur auf 40,3 Prozent der weiblichen Geflüchteten zu. Über Berufserfahrung in Deutschland verfügen knapp zwei Drittel der Männer, hingegen verfügen bei den Frauen zwei Drittel über keinerlei Berufserfahrung in Deutschland (Worbs et al. 2016: 170). Auch die Ergebnisse von Brücker et al. (2016b) zeigen eine

Diskrepanz zwischen der Berufserfahrung männlicher und weiblicher Geflüchteter auf: Zwar konnten 81 Prozent der geflüchteten Männer im Herkunftsland Berufserfahrung sammeln, jedoch beträgt dieser Anteil unter den geflüchteten Frauen nur 50 Prozent.

Als weitere Faktoren zur Erklärung des Genderunterschieds in der Erwerbsbeteiligung Geflüchteter nennen Wiedner et al. (2018) die geringere Bildung von Frauen sowie Genderrollenvorstellungen, die Frauen Verantwortung für die Kinderbetreuung zuweisen und eine Erwerbstätigkeit als unnötig oder unangemessen darstellen (siehe auch Lukas 2011). Letzteres steht jedoch im Widerspruch zu den hohen Erwerbsaspirationen geflüchteter Frauen in Deutschland: So möchten laut Worbs et al. (2016: 177) 92,3 Prozent der Männer und 78,8 Prozent der Frauen arbeiten. Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Brücker et al. (2016b), nach denen 97 Prozent der Männer und 87 Prozent der Frauen einer Erwerbstätigkeit nachgehen möchten. Dennoch gaben in der IAB-BAMF-SOEP- Befragung von Geflüchteten 30 Prozent der Frauen und 29 Prozent der Männer an, dass es zwangsläufig zu Problemen führt, wenn eine Frau mehr Geld verdient als ihr Partner (Brücker et al. 2016b).

Mirbach et al. (2013: 21–22) finden außerdem, dass Männer im ESF-Bundesprogramm zur arbeitsmarktlichen Unterstützung für Bleibeberechtigte und Flüchtlinge häufiger direkt in den Arbeitsmarkt vermittelt werden konnten als Frauen. Das liegt möglicherweise darin begründet, dass das Programm nicht auf Frauen mit Kindern ausgerichtet ist (Johansson 2016). Auch Liebig (2018: 31) stellt fest, dass Frauen oft weniger Integrationsförderung als Männer erhalten. Dies liegt unter anderem daran, dass verheiratete Frauen häufig im Rahmen der Familienzusammenführung einreisen und daher nicht als potenzielle Arbeitskräfte gesehen werden. Der eingeschränkte Zugang zu Integrationsangeboten geht für geflüchtete Frauen einher mit einem erschwerten Eintritt in den Arbeitsmarkt.

Fehlende Kinderbetreuung stellt nicht nur für die Teilnahme an Integrationsmaßnahmen, sondern auch für die geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen eine Erklärung dar, da diese Verantwortung eher von Frauen geleistet wird (Farrokhzad 2018). Ein Mangel an Möglichkeiten zur Kinderbetreuung erschwert Frauen insbesondere dann die Teilnahme an Bildungsangeboten und dem Arbeitsmarkt, wenn die Priorität des Familienverbandes zunächst darauf liegt, dem Mann die Aufnahme einer Arbeit zu ermöglichen. Fuller und Martin (2012) zeigen, dass eingewanderte Frauen in Kanada häufiger in Teilzeit arbeiten, wenn kleine Kinder im Haushalt leben. Deacon und Sullivan (2009) finden, dass alleinstehende Frauen deutlich häufiger erwerbstätig sind als verheiratete Frauen, aber auch häufiger angeben, Kinderbetreuung zu benötigen. Darüber hinaus scheinen Männer nicht mehr Arbeiten im Haushalt zu übernehmen, wenn sie vergleichsweise geringer qualifiziert sind (Fuller und Martin 2012).

Insgesamt zeichnet sich eine stark unterschiedliche Erwerbsbeteiligung von geflüchteten Frauen und Männern ab. Diese Gender-Differenzen können teilweise durch unterschiedliche Familienkonstellationen, insbesondere den hohen Anteil von Kindern im jungen Alter, und die Betreuungssituation erklärt werden. Andere strukturelle Ursachen könnten das unterschiedliche Bildungsniveau und die unterschiedlichen Erwerbsbiografien von geflüchteten Frauen und Männern sein. Auch Wertvorstellungen und tradierte Rollenbilder können eine zentrale Rolle spielen. Hier wird es künftig darum gehen, die Ursachen der Genderdifferenzen, die sich in der deskriptiven Statistik beobachten lassen, vertieft zu analysieren.

4.5. Gesundheitsversorgung

Geflüchtete leiden häufig unter psychischen Erkrankungen, die ihre Ursachen im Verlust von Familienmitgliedern, der Aufgabe des bekannten Umfelds und sozialer Isolation haben können (Hassan et al. 2016). Zahlreiche Studien belegen außerdem einen Zusammenhang zwischen psychischer Gesundheit und erlebter Diskriminierung (Beiser und Hou 2016; Hassan et al. 2016; Ellis et al. 2010; Ellis et al. 2008; Pernice und Brook 1996; Schellong et al. 2016; Silove et al. 1997). Mehrere Untersuchungen deuten dabei darauf hin, dass geflüchtete Frauen psychisch stärker belastet sind als geflüchtete Männer (Aroian et al. 2003; Chung und Kagawa-Singer 1993; Chung et al. 1998; Porter und Haslam 2005). Aroian et al. (2003) führen dies unter anderem darauf zurück, dass der Verlust sozialer Beziehungen für Frauen schwerer wiege als für Männer. Unklar bleibt jedoch, ob Männer eventuell schlicht seltener von psychischen Belastungen berichten.

Neben psychischen Erkrankungen besteht auch in anderen Bereichen der Gesundheitsversorgung ein geschlechtsspezifischer Bedarf. Geflüchtete Frauen müssen oft mit den Folgen von Vergewaltigungen, wie einer ungewollten Schwangerschaft oder sexuell übertragbaren Krankheiten, oder Genitalverstümmelung leben (Burnett und Peel 2001a; Hynes und Lopes Cardozo 2000). Feltes et al. (2018) berichten hier von starken Vorbehalten geflüchteter Frauen, solche Ereignisse zur Anzeige zu bringen, wie Angst vor Vergeltung, vor Nachteilen seitens der Behörden oder davor, dass ihnen nicht geglaubt würde.

Die Literatur benennt mehrere Barrieren beim Zugang Geflüchteter zu Gesundheitsversorgung. Kommunikationsprobleme zwischen Ärzten und Patienten können vor allem durch geringe Sprachkenntnisse entstehen, was etwas häufiger Frauen betrifft (Boateng et al. 2012; Floyd und Sakellariou 2017; Gagnon 2002; Ng et al. 2011; Poureslami et al. 2011). Auch der Mangel an einer kultursensiblen Behandlung kann Kommunikationsprobleme erzeugen: So beschreiben Pavlish et al. (2010) in einer Studie somalischer Migranten in den USA wie eine mangelnde Vertrautheit mit dem Konzept der Prävention von Krankheiten seitens der Zugewanderten und ein unterschiedliches Verständnis von Krankheit die Kommunikation mit Ärzten erschwert. Während die Ärzte Krankheit als das Individuum betreffende Phänomen charakterisieren, betrachten die befragten Migranten Krankheit häufiger im sozialen Kontext und bringen sie z.B. mit Isolation in Zusammenhang oder haben ein spirituelles Verständnis von Krankheit (vgl. auch Abdullahi et al. 2009). Auch wollen nicht alle Befragten mit einem Arzt über Sex und Fortpflanzung sprechen. Diese Themen werden auch von Eltern selten gegenüber ihren Kindern angesprochen, so dass ein Bedürfnis der Jugendlichen nach sexueller Aufklärung meist unerfüllt bleibt. Williams (1990) und Priebe et al. (2011) berichten, dass geflüchtete Frauen manchmal medizinische Versorgung nicht in Anspruch nehmen, wenn ihnen nur männliche Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Zudem benötigen Geflüchtete unter Umständen eine Behandlung durch Ärzte, die im Umgang mit spezifischen Themen wie Folter, Traumatisierung oder weiblicher Genitalverstümmelung qualifiziert sind (Murray und Skull 2005; Schouler-Ocak und Kurmeyer 2017).

Während es aus Großbritannien Hinweise darauf gibt, dass geflüchtete Frauen Vorsorgeuntersuchungen nur selten in Anspruch nehmen (Burnett und Peel 2001a), zeigen Studien in Deutschland, dass Frauen Angebote niedrigschwelliger Sprechstunden eher nutzen als Männer (Jung 2011; Schade et al. 2015). Schouler-Ocak und Kurmeyer (2017) finden in ihrer

Befragung geflüchteter Frauen, dass diese einen Bedarf an psychologischer Behandlung ansprechen, jedoch häufig keinen Zugang dazu haben. Dies sei neben rechtlichen Bestimmungen auch auf bürokratische Hürden zurückzuführen. Sie betonen die Notwendigkeit, psychische Erkrankungen frühzeitig zu erkennen und zu behandeln, um die Folgen für die betroffenen Frauen sowie für ihre Kinder zu vermeiden. Weiterhin betonen die Autorinnen die Wichtigkeit davon, den Zugang zu psychologischer Behandlung auch für Kinder und Jugendliche zu ermöglichen. Eine länger angelegte psychologische Behandlung ist jedoch bei einer unsicheren Wohn- und Lebenssituation, wie sie bei Geflüchteten häufig vorliegt, schwierig (Borgschulte et al. 2016).

Die Literatur liefert also eine Reihe von Hinweisen, dass geflüchtete Frauen und Kinder spezifische Muster psychischer und körperlicher Krankheitsrisiken aufweisen und deshalb besondere Anforderungen an die Gesundheitsversorgung stellen. Zudem können diese Risiken auch die Integrations- und Teilhabechancen beeinflussen. Auch hier steht die Forschung erst am Anfang.

4.6. Diskriminierung

Eine relevante Barriere zur Teilhabe von geflüchteten Frauen und Männern ist Diskriminierung. Länger nach einem Job suchen zu müssen oder weniger Gehalt zu bekommen erschwert die Integration Geflüchteter in die Gesellschaft. Solche Formen der Benachteiligung wirken sich darüber hinaus auch negativ auf die Gesundheit Betroffener aus. Dies betrifft zum einen die psychische Gesundheit, insbesondere wenn Diskriminierung als allgegenwärtig wahrgenommen wird (Schmitt et al. 2014). Zum anderen kann Diskriminierung sich aber auch auf das körperliche Wohlbefinden auswirken (Pascoe und Smart Richman 2009; Pavalko et al. 2003).

Zahlreiche internationale Studien liefern Belege für Diskriminierung von Geflüchteten auf dem Arbeitsmarkt, beispielsweise in den Niederlanden (Ghorashi und van Tilburg 2006), Schweden (Knocke 2016; Lemaître 2007; Lundborg 2013), Kanada (Man 2004) und Australien (Colic-Peisker und Tilbury 2007). Die Benachteiligung erweist sich dabei einerseits als Hindernis bei der Suche nach einer Arbeitsstelle und führt andererseits auch dazu, dass Geflüchtete psychischer Belastung am Arbeitsplatz ausgesetzt sind, wenn Arbeitgeber beispielsweise erwarten, dass Geflüchtete rassistische Bemerkungen als Teil der nationalen Arbeitskultur tolerieren (Colic-Peisker und Tilbury 2007). Man (2004) beschreibt in ihrer Studie zu hochgebildeten chinesischen Frauen in Kanada die langfristigen negativen Folgen solcher Barrieren. Der Einstieg in niedrigqualifizierte Berufe erschwert wegen langer Arbeitszeiten und Aufgaben im Haushalt die Weiterqualifizierung und den Übergang in adäquate Beschäftigung, so dass die Überqualifizierung hochgebildeter Zugewanderter auch über die Zeit nicht abgebaut wird.

Geflüchtete Frauen stehen dabei besonderen Schwierigkeiten gegenüber, da sie Mehrfachdiskriminierung einerseits als Geflüchtete und andererseits als Frauen erleben (Pittaway und Bartolomei 2001). Boyd (1992) weist diesen kumulativen Effekt in einer Studie über Kanada nach, die zeigt, dass Personen, die im Ausland geboren sind, einer sichtbaren Minderheit angehören oder Frauen sind, weniger verdienen, und dass diese negativen Effekte sich addieren. Weitere Dimensionen wie etwa die sexuelle Identität können hinzukommen und die Diskriminierung verstärken (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2016).

Geflüchtete sind auch abseits vom Arbeitsmarkt Diskriminierung ausgesetzt, die negative Konsequenzen haben kann. Pollock et al. (2012) untersuchen Diskriminierung von Geflüchteten und Immigranten in Kanada im Gesundheitsbereich und stellen fest, dass diese zu Fehldiagnosen führen kann oder dazu, dass Betroffene es vermeiden, das Gesundheitssystem überhaupt in Anspruch zu nehmen. Mestheneos und Ioannidi (2002) beschreiben, wie Geflüchtete in Europa Diskriminierung im Alltag und im Kontakt mit der Polizei erleben. Eine Befragung des Deutschen Jugendinstituts von jugendlichen Geflüchteten zeigt, dass ein Großteil der Befragten in unterschiedlichen Lebensbereichen, wie im Umgang mit Ämtern und Behörden, in der Schule und im Alltag, Diskriminierung erfahren (Lechner und Huber 2017).

Als besonders problemhafter Bereich für Geflüchtete in Deutschland erweist sich die Wohnungssuche, bei der über ein Drittel schon einmal wegen der Herkunft aus einem anderen Land benachteiligt wurden (Worbs et al. 2016: 195–201). Bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz erleben knapp 30 Prozent Diskriminierung; im Umgang mit Ämtern und Behörden sind es über 25 Prozent. Spezifisch im Kontakt mit der Polizei geben 6,3 Prozent an, schon einmal wegen ihrer Herkunft benachteiligt worden zu sein. An Schulen, am Arbeits- oder Ausbildungsplatz, in öffentlichen Verkehrsmitteln, beim Einkaufen sowie bei Freizeitaktivitäten berichten jeweils 15-20 Prozent der Befragten von Diskriminierung. Geflüchtete Frauen berichten dabei in verschiedenen Lebensbereichen häufiger von Diskriminierung als geflüchtete Männer, jedoch erleben Männer häufiger Benachteiligung in den Bereichen Wohnungssuche und Arbeits- oder Ausbildungsplatzsuche. Diese Unterschiede sind vermutlich auf unterschiedliche Aktivitätsschwerpunkte geflüchteter Männer und Frauen zurückzuführen.

Als Extremform von Diskriminierung sind Geflüchtete auch Gewalt ausgesetzt. In der Studie von Lechner und Huber (2017) berichtete ein Viertel der befragten Jugendlichen, dass sie selbst oder eine nahestehende Person bereits in Deutschland körperlich angegriffen wurde. Das Bundeskriminalamt registrierte im Jahr 2017 über 2.350 Delikte gegen Geflüchtete, ihre Unterkünfte sowie Hilfsorganisationen und ehrenamtliche Unterstützer*innen. Diese umfassen unter anderem Beleidigung, Körperverletzung, Brandstiftung und versuchten Mord (Europäisches Migrationsnetzwerk und Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2018: 77).

Der Zusammenhang zwischen Integration und Diskriminierung ist insgesamt komplex und empirisch schwer zu untersuchen. Unbeobachtete Eigenschaften der Personen, die sowohl mit der Erfahrung und Wahrnehmung von Diskriminierung als auch mit Integrationsfortschritten zusammenhängen, sind ebenso schwer kontrollierbar (Beigang et al. 2017; Bertrand und Duflo 2017; Neumark 2018). Die Literatur bietet dennoch zahlreiche kausale Belege, etwa im Rahmen experimenteller Studien, dass Benachteiligungen aufgrund von Herkunft oder anderen Merkmalen die Integrations- und Teilhabechancen in wichtigen Bereichen wie dem Arbeits- und Wohnungsmarkt verringern. Die deskriptiven Befunde sprechen dafür, dass Geflüchtete hiervon in besonderer Weise betroffen sind. Untersuchungen, die dieses Phänomen unter Gender- und Familienaspekten analysieren, stehen allerdings noch aus.

5. Fazit

Es gibt international und in Deutschland eine breit angelegte Forschung zur Migration und Integration unter Gender- und Familienaspekten. Dabei stehen in dieser Forschung häufig Arbeitsmigration und verschiedene Aspekte der Integration in den Arbeitsmarkt im Mittelpunkt. Das gilt insbesondere für entwickelte Länder wie die USA oder Deutschland, deren Volkswirtschaften auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen sind. Auch sind Migrationsbewegungen, die vornehmlich von Arbeitsmöglichkeiten motiviert sind, vergleichsweise einfach zu erklären. Die humanitäre Migration ist in Hinblick auf die Migrationsmotive und Entscheidungsgrundlagen weitaus vielschichtiger. Fluchtentscheidungen folgen sehr unterschiedlichen Mechanismen und sind stark kontextabhängig. Auch die Integration Geflüchteter erfordert ein umfassendes Verständnis der Gegebenheiten. Selbst wenn einige Erkenntnisse aus der allgemeinen Migrationsforschung als Grundlage dienen können, so gilt es dennoch, in naher Zukunft ein systematisches Wissen über Flucht- und Integrationsprozesse voranzutreiben.

Diese Literaturstudie hat gezeigt, dass die Gruppe geflüchteter Frauen und Familien besondere Bedürfnisse und Vulnerabilitäten aufweist. Dies betrifft zum einen Fluchtursachen und Fluchtrisiken, die zum Beispiel vermehrt dazu führen können, dass Männer die Flucht zunächst alleine antreten und Familienangehörige zurücklassen. Zum anderen haben sich spezielle Hürden gezeigt, die die wirtschaftliche und gesellschaftliche Teilhabe von Frauen und Familien in den Zielländern erschweren. Hier sind traditionelle Rollenkonzepte und mangelnde Betreuungsmöglichkeiten beispielsweise wichtige Faktoren, die die Bildungsteilhabe und Arbeitsmarktintegration von Frauen erheblich einschränken. Das allgemein niedrigere Bildungsniveau von geflüchteten Frauen ist ein weiterer zu beachtender Faktor.

Weder die Ursachen und Muster der Flucht von Frauen und Familien noch ihre spezifischen Probleme der Integration und Teilhabe in den Zielländern sind bisher systematisch erforscht worden. So besteht weitgehende Unkenntnis über die Migrationsentscheidungen im Haushaltskontext, die besonderen Risiken und Kosten der Flucht für Frauen und ihren Zugang zu Ressourcen, die die Flucht ermöglichen. Eine Analyse dieser Bedingungen ist aber notwendig, um die Selektivität von Fluchtprozessen und die besonderen Migrationsbiografien von geflüchteten Frauen und Familien zu verstehen, die wiederum die Integrationsprozesse in den Zielländern beeinflussen. Das gleiche gilt grundsätzlich auch für das Verständnis der Integrationsprozesse: Der Forschungsstand über die Effekte von Genderaspekten und Familienkonstellationen für die Integration von geflüchteten Frauen und Familien ist zumindest unvollkommen, obwohl erste deskriptive Erkenntnisse vorliegen. Das betrifft gleichermaßen Aspekte der strukturellen Integration in den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem wie auch die soziale Teilhabe am sozialen Leben. Weiterhin bestehende Forschungslücken im Bereich der sozialen Netzwerke und welche Rolle sie für Frauen in Hinblick auf ihre strukturelle und soziale Integration spielen. Das Projekt „Geflüchtete Frauen und Familien“, das vom BIM und dem IAB gemeinsam bearbeitet wird, kann in seinem Forschungsvorhaben auf neueste Befragungen im Bereich der Fluchtmigration und zur Integration Geflüchteter zurückgreifen, das auch eine jüngst abgeschlossene Befragung minderjähriger Geflüchteter in Deutschland miteinschließt. Die Aufarbeitung einiger Forschungsdesiderate ist darum zu erwarten. Außerdem bietet die parallele Betrachtung von

Flucht und Integration die Möglichkeit, übergreifenden Mechanismen von Fluchteffekten und Integrationsprozessen zu erkennen und zu benennen.

6. Literaturverzeichnis

- Abdullahi, A.; Copping, J.; Kessel, A.; Luck, M.; Bonell, C. (2009): Cervical screening: Perceptions and barriers to uptake among Somali women in Camden. In: *Public health* 123 (10), S. 680–685.
- Abraham, Martin; Auspurg, Katrin; Hinz, Thomas (2010): Migration Decisions Within Dual-Earner Partnerships. A Test of Bargaining Theory. In: *Journal of Marriage and Family* 72 (4), S. 876–892.
- Adam, Hubertus (2009): Adoleszenz und Flucht — Wie jugendliche Flüchtlinge traumatisierende Erfahrungen bewältigen. In: King, Vera; Koller, Hans-Christoph (Hg.): *Adoleszenz - Migration - Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund*. 2., erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 139–153. Online verfügbar unter https://doi.org/10.1007/978-3-531-91459-6_8.
- Ager, Alastair; Strang, Alison (2004): Indicators of integration. Final report. London: Research and Statistics Directorate, Home Office.
- Aguilera, Michael Bernabé (2005): The Impact of Social Capital on The Earnings of Puerto Rican Migrants. In: *The Sociological Quarterly* 46 (4), S. 569–592.
- Allport, Gordon W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Reading: Addison-Wesley.
- Anam, Mahmudul; Chiang, Shin-Hwan (2007): Rural – Urban Migration of Family Labor: A Portfolio Model. In: *The Journal of International Trade & Economic Development* 16 (3), S. 325–335, zuletzt geprüft am 02.05.2018.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.) (2016): Diskriminierungsrisiken für Geflüchtete in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme der Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Aroian, Karen J.; Norris, Anne E.; Chiang, Lenny (2003): Gender Differences in Psychological Distress Among Immigrants from the Former Soviet Union. In: *Sex Roles* 48 (1/2), S. 39–51.
- Auspurg, Katrin; Abraham, Martin (2007): Die Umzugsentscheidung von Paaren als Verhandlungsproblem. In: *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 59 (2), S. 271–293.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): *Bildung in Deutschland 2016*. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Online verfügbar unter <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2016/pdf-bildungsbericht-2016/bildungsbericht-2016>, zuletzt geprüft am 01.08.2018.
- Bakker, Linda; Dagevos, Jaco; Engbersen, Godfried (2017): Explaining the Refugee Gap: A Longitudinal Study on Labour Market Participation of Refugees in the Netherlands. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 43 (11), S. 1775–1791.
- Battisti, Michele; Peri, Giovanni; Romiti, Agnese (2016): Dynamic Effects of Co-Ethnic Networks on Immigrants' Economic Success (NBER Working Paper, 22389). Online verfügbar unter <http://www.nber.org/papers/w22389.pdf>, zuletzt geprüft am 02.10.2018.
- Beigang, Steffen; Fetz, Karolina; Kalkum, Dorina; Otto, Magdalena (2017): *Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung*. Baden-Baden: Nomos.

- Beiser, Morton; Hou, Feng (2000): Gender Differences in Language Acquisition and Employment Consequences among Southeast Asian Refugees in Canada. In: *Canadian Public Policy / Analyse de Politiques* 26 (3), S. 311.
- Beiser, Morton; Hou, Feng (2016): Mental Health Effects of Premigration Trauma and Postmigration Discrimination on Refugee Youth in Canada. In: *The Journal of Nervous and Mental Disease* 204 (6), S. 464–470.
- Bertrand, Marianne; Duflo, Esther (2017): Field Experiments on Discrimination. In: Banerjee, Vinayak Abhijit; Duflo, Esther (Hg.): *Handbook of Economic Field Experiments*, Bd. 1. 2 Bände. Amsterdam: North-Holland; Elsevier, S. 309–393.
- Bielby, William T.; Bielby, Denise D. (1992): I Will Follow Him: Family Ties, Gender-Role Beliefs, and Reluctance to Relocate for a Better Job. In: *American Journal of Sociology* 97 (5), S. 1241–1267.
- Binder, Susanne; Tošić, Jelena (2005): Refugees as a Particular Form of Transnational Migrations and Social Transformations: Socioanthropological and Gender Aspects. In: *Current Sociology* 53 (4), S. 607–624.
- Bleakley, Hoyt; Chin, Aimee (2004): Language Skills and Earnings: Evidence from Childhood Immigrants. In: *Review of Economics and Statistics* 86 (2), S. 481–496.
- Blumenthal, Julia von; Beigang, Steffen; Wegmann, Katja; Feneberg, Valentin (2017): Forschungsbericht. Institutionelle Anpassungsfähigkeit von Hochschulen. Hg. v. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung. Berlin. Online verfügbar unter https://www.bim-fluchtcluster.hu-berlin.de/de/11-institutionelle-anpassungsfahigkeit-von-hochschulen/forschungsbericht_institutionelle-anpassungsfahigkeit-von-hochschulen/at_download/file, zuletzt geprüft am 16.09.2018.
- Boateng, Linda; Nicolaou, Mary; Dijkshoorn, Henriëtte; Stronks, Karien; Agyemang, Charles (2012): An exploration of the enablers and barriers in access to the Dutch healthcare system among Ghanaians in Amsterdam. In: *BMC Health Services Research* 12, S. 75.
- Böhning, W. R. (1995): Labour Market Integration in Western and Northern Europe: Which Way Are We Heading? In: Böhning, W. R.; Zegers de Beijl, R. (Hg.): *The Integration of Migrant Workers in the Labour Market. Policies and Their Impact*. Geneva: Employment Department Internat. Labour Office, S. 1–21.
- Borgschulte, H. S.; Bunte, A.; Neuhann, F.; Weber, L. T.; Wiesmüller, G. A. (2016): Gesundheitliche Versorgung von Geflüchteten in 2015 – Evaluation einer Ambulanz für Geflüchtete in einer Kölner Notunterkunft (Kölner Modell). In: *Gesundheitswesen (Bundesverband der Ärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes (Germany))* 78 (12), S. 808–813. Online verfügbar unter <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/html/10.1055/s-0042-121251>.
- Boyd, Monica (1992): Gender, visible minority and immigrant earnings inequality: Assessing an employment equity premise. In: Satzewich, vic (Hg.): *Deconstructing a nation: Immigration, multiculturalism and racism in 1990s Canada*. Halifax: Fernwood, S. 279–321.
- Boyle, Paul; Cooke, Thomas J.; Halfacree, Keith; Smith, Darren (2001): A Cross-National Comparison of the Impact of Family Migration on Women's Employment Status. In: *Demography* 38 (2), S. 201–213.
- Boyle, Paul; Cooke, Tom; Halfacree, Keith; Smith, Darren (1999): Gender Inequality in Employment Status Following Family Migration in GB and the US: The Effect of Relative

- Occupational Status. In: *International Journal of Sociology and Social Policy* 19 (9/10/11), S. 109–143.
- Brücker, Herbert (2016): Fluchtmigration nach Deutschland: Normative Grundlagen, Arbeitsmarktintegration und Arbeitsmarktwirkungen. In: Pfeffer-Hoffmann, Christian (Hg.): *Profile der Neueinwanderung 2016. Analysen zum Wandel der Flucht- und Arbeitsmigration nach Deutschland*: Mensch und Buch Verlag, S. 15–40.
- Brücker, Herbert; Kunert, Astrid; Mangold, Ulrike; Kalusche, Barbara; Siegert, Manuel; Schupp, Jürgen (2016a): Geflüchtete Menschen in Deutschland - eine qualitative Befragung. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit. Nürnberg (IAB-Forschungsbericht, 09/2016). Online verfügbar unter <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2016/fb0916.pdf>.
- Brücker, Herbert; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (2016b): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. Stand: Dezember 2016. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Brücker, Herbert; Rother, Nina; Schupp, Jürgen; Babka von Gostomski, Christian; Böhm, Axel; Fendel, Tanja; Friedrich, Martin; Giesselmann, Marco; Kosyakova, Yuliya et al. (2016c): Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration. In: *DIW-Wochenbericht* 83 (46), S. 1103–1119. Online verfügbar unter <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/148096/1/872887421.pdf>.
- Brücker, Herbert; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (Hg.) (2018): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016. Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Brücker, Herbert; Schewe, Paul; Sirries, Steffen (2016d): Eine vorläufige Bilanz der Fluchtmigration nach Deutschland. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) (Aktuelle Berichte, 19/2016). Online verfügbar unter https://www.econstor.eu/bitstream/10419/161727/1/aktueller_bericht_1619.pdf.
- Burnett, Angela; Peel, Michael (2001a): Health needs of asylum seekers and refugees. In: *British Medical Journal* 322 (7285), S. 544–547.
- Burnett, Angela; Peel, Michael (2001b): The health of survivors of torture and organised violence. In: *British Medical Journal* 322 (7286), S. 606–609.
- Carpenter, R. Charli (2006): Recognizing Gender-Based Violence Against Civilian Men and Boys in Conflict Situations. In: *Security Dialogue* 37 (1), S. 83–103.
- Casimiro, Suzy; Hancock, Peter; Northcote, Jeremy (2007): Isolation and Insecurity: Resettlement Issues Among Muslim Refugee Women in Perth, Western Australia. In: *Australian Journal of Social Issues* 42 (1), S. 55–69.
- Castles, Stephen; Haas, Hein de; Miller, Mark J. (2014): *The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World*. 5. Aufl. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Catanzarite, Lisa; Aguilera, Michael Bernabé (2002): Working with Co-Ethnics: Earnings Penalties for Latino Immigrants at Latino Jobsites. In: *Social Problems* 49 (1), S. 101–127.
- ChangeMakers (2009): *Refugee Family Reunification in Wellington. A Discussion Document Prepared by ChangeMakers Refugee Forum Inc, Refugee Family Reunification Trust*,

- Wellington Community Law Centre Inc, Wellington Refugees As Survivors Trust. Wellington. Online verfügbar unter https://crf.org.nz/sites/default/files/staff/FAMILY_REUNIFICATION_0.pdf, zuletzt geprüft am 03.08.2018.
- Chiswick, Barry; Miller, Paul W. (2014): International Migration and the Economics of Language. In: Chiswick, Barry; Miller, Paul W. (Hg.): *Handbook of the Economics of International Migration*. Burlington: Elsevier Science, S. 211–269.
- Choumanivong, C.; Poole, G. E.; Cooper, A. (2014): Refugee family reunification and mental health in resettlement. In: *Kōtuitui: New Zealand Journal of Social Sciences Online* 9 (2), S. 89–100.
- Chung, R. C.; Bemak, F.; Kagawa-Singer, M. (1998): Gender differences in psychological distress among Southeast Asian refugees. In: *The Journal of Nervous and Mental Disease* 186 (2), S. 112–119.
- Chung, Rita Chi-Ying; Kagawa-Singer, Marjorie (1993): Predictors of psychological distress among southeast Asian refugees. In: *Social Science & Medicine* 36 (5), S. 631–639.
- Colic-Peisker, Val; Tilbury, Farida (2007): Refugees and employment: The effect of visible differences on discrimination. Centre for Social and Community Research, Murdoch University. Perth. Online verfügbar unter <http://researchrepository.murdoch.edu.au/id/eprint/10991/1/refugeesandemployment.pdf>, zuletzt geprüft am 25.08.2018.
- Dalgaard, Nina Thorup; Montgomery, Edith (2015): Disclosure and silencing: A systematic review of the literature on patterns of trauma communication in refugee families. In: *Transcultural psychiatry* 52 (5), S. 579–593.
- Darvishpour, Mehrdad (2002): Immigrant Women Challenge the Role of Men. How the Changing Power Relationship within Iranian Families in Sweden Intensifies Family Conflicts after Immigration. In: *Journal of Comparative Family Studies* 33 (2), S. 271–296.
- DaVanzo, Julie (1976): Why Families Move: A Model of the Geographic Mobility of Married Couples. Santa Monica, CA: Rand. Online verfügbar unter <http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED135697.pdf>.
- Deacon, Zermarie; Sullivan, Cris (2009): Responding to the Complex and Gendered Needs of Refugee Women. In: *Affilia: Journal of Women and Social Work* 24 (3), S. 272–284.
- Dumont, Jean-Christophe; Liebig, Thomas; Peschner, Jörg; Tanay, Filip; Xenogiani, Theodora (2016): How Are Refugees Faring on the Labour Market in Europe? A First Evaluation Based on the 2014 EU Labour Force Survey Ad Hoc Module. Luxembourg: Publications Office of the European Union. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.2767/350756>.
- Duncan, R. Paul; Perrucci, Carolyn Cummings (1976): Dual Occupation Families and Migration. In: *American Sociological Review* 41 (2), S. 252.
- Dustmann, Christian; Fabbri, Francesca (2003): Language Proficiency and Labour Market Performance of Immigrants in the UK. In: *The Economic Journal* 113 (489), S. 695–717.
- Dustmann, Christian; Fasani, Francesco; Frattini, Tommaso; Minale, Luigi; Schönberg, Uta (2017): On the Economics and Politics of Refugee Migration. In: *Economic Policy* 32 (91), S. 497–550.

- Dustmann, Christian; Glitz, Albrecht; Schönberg, Uta; Brücker, Herbert (2016): Referral-based Job Search Networks. In: *Review of Economic Studies* 83 (2), S. 514–546.
- Eagly, Alice Hendrickson (1987): Sex Differences in Social Behavior. A Social-Role Interpretation. Hillsdale, N.J.: Erlbaum. Online verfügbar unter <http://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy0742/86032921-d.html>.
- Edin, Per-Aanders; Fredriksson, Peter; Aslund, Olof (2003): Ethnic Enclaves and the Economic Success of Immigrants--Evidence from a Natural Experiment. In: *The Quarterly Journal of Economics* 118 (1), S. 329–357.
- Ellis, B. Heidi; MacDonald, Helen Z.; Klunk-Gillis, Julie; Lincoln, Alisa; Strunin, Lee; Cabral, Howard J. (2010): Discrimination and mental health among Somali refugee adolescents: the role of acculturation and gender. In: *The American Journal of Orthopsychiatry* 80 (4), S. 564–575.
- Ellis, B. Heidi; MacDonald, Helen Z.; Lincoln, Alisa K.; Cabral, Howard J. (2008): Mental health of Somali adolescent refugees: the role of trauma, stress, and perceived discrimination. In: *Journal of consulting and clinical psychology* 76 (2), S. 184–193.
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Mannheim (Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, 40).
- Esser, Hartmut (2006): Sprache und Integration: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Zusammenhänge. Wien (KMI Working Paper Series, 7). Online verfügbar unter https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/kommissionen/KMI/Dokumente/Working_Papers/kmi_WP7.pdf, zuletzt geprüft am 24.07.2018.
- Europäisches Migrationsnetzwerk; Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2018): Migration, Integration, Asyl. Politische Entwicklungen in Deutschland 2017. Jährlicher Bericht der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN). Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg. Online verfügbar unter http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/EMN/Politikberichte/emn-politikbericht-2017-germany.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 01.08.2018.
- Farrokhzad, Schahrzad (2018): Qualifikation und Teilhabe geflüchteter Frauen und Männer am Arbeitsmarkt. In: Ceylan, Rauf; Ottersbach, Markus; Wiesemann, Petra (Hg.): Neue Mobilitäts- und Migrationsprozesse und Sozialräumliche Segregation. Wiesbaden: Springer VS, S. 157–185.
- Feltes, Thomas; Goeckjan, Ingke; Hoven, Elisa; Ruch, Andreas; Schartau, Lara Katharina; Roy-Pogodzik, Christian (2018): Opfererfahrungen von Geflüchteten in Deutschland. Übersichtsarbeit zum Stand der Forschung. Ruhr-Universität Bochum. Bochum, Köln.
- Fennelly, Katherine; Palasz, Nicole (2003): English Language Proficiency of Immigrants and Refugees in the Twin Cities Metropolitan Area. In: *International Migration* 41 (5), S. 93–125.
- Fiddian-Qasmiyeh, Elena (2016): Gender and Forced Migration. In: Fiddian-Qasmiyeh, Elena; Loescher, Gil; Long, Katy; Sigona, Nando (Hg.): *The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies*. Oxford, United Kingdom: Oxford University Press, S. 395–408.
- Fisher, Colleen (2013): Changed and Changing Gender and Family Roles and Domestic Violence in African Refugee Background Communities Post-settlement in Perth, Australia. In: *Violence against Women* 19 (7), S. 833–847.

- Fleischmann, Fenella; Höhne, Jutta (2013): Gender and migration on the labour market: Additive or interacting disadvantages in Germany? In: *Social Science Research* 42 (5), S. 1325–1345.
- Floyd, Annette; Sakellariou, Dikaios (2017): Healthcare access for refugee women with limited literacy: layers of disadvantage. In: *International Journal for Equity in Health* 16 (1), S. 195.
- Foged, Mette (2016): Family Migration and Relative Earnings Potentials. In: *Labour Economics* 42, S. 87–100.
- Fourier, Katharina; Kracht, Julia; Latsch, Katharina; Heublein, Ulrich; Schneider, Carolin (2017): Integration von Flüchtlingen an deutschen Hochschulen. Erkenntnisse aus den Hochschulprogrammen für Flüchtlinge. Hg. v. DAAD - Deutscher Akademischer Austauschdienst. Online verfügbar unter https://www.daad.de/medien/der-daad/studie_hochschulzugang_fluechtlinge.pdf, zuletzt geprüft am 16.09.2018.
- Freedman, Jane (2010): Mainstreaming gender in refugee protection. In: *Cambridge Review of International Affairs* 23 (4), S. 589–607. Online verfügbar unter <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/09557571.2010.523820>.
- Freedman, Jane (2016): Sexual and gender-based violence against refugee women: a hidden aspect of the refugee "crisis". In: *Reproductive health matters* 24 (47), S. 18–26.
- Fuller, Sylvia; Martin, Todd F. (2012): Predicting Immigrant Employment Sequences in the First Years of Settlement. In: *International Migration Review* 46 (1), S. 138–190.
- Gagnon, Anita J. (2002): Responsiveness of the Canadian Health Care System Towards Newcomers. Hg. v. Commission on the Future of Health Care in Canada (Discussion Paper, 40). Online verfügbar unter <http://www.publications.gc.ca/collections/Collection/CP32-79-40-2002E.pdf>, zuletzt geprüft am 09.08.2018.
- Gambaro, Ludovica; Liebau, Elisabeth; Peter, Frauke H.; Weinhardt, Felix (2017): Viele Kinder von Geflüchteten besuchen eine Kita oder Grundschule: Nachholbedarf bei den unter Dreijährigen und der Sprachförderung von Schulkindern. In: *DIW-Wochenbericht* 84 (19), S. 379–386. Online verfügbar unter <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/158828/1/887433537.pdf>.
- Geist, Claudia; McManus, Patricia A. (2012): Different Reasons, Different Results: Implications of Migration by Gender and Family Status. In: *Demography* 49 (1), S. 197–217.
- Gerarts, Katharina; Andresen, Sabine; Ravens-Sieberer, Ulrike; Klasen, Fionna (2016): Geflüchtete Kinder in Deutschland. Was sie über ihre Hoffnungen, Ängste und Bedürfnisse erzählen. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 65 (10), S. 744–762.
- Ghorashi, Halleh; van Tilburg, Maria (2006): "When is my Dutch good enough?" Experiences of refugee women with Dutch labour organizations. In: *Journal of International Migration and Integration / Revue de l'integration et de la migration internationale* 7 (1), S. 51–70. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s12134-006-1002-4>.
- Gold, Steven J. (2005): Migrant Networks: a Summary and Critique of Relational Approaches to International Migration. In: Romero, Mary; Margolis, Eric (Hg.): *The Blackwell Companion to Social Inequalities*. Malden, MA: Blackwell Publishing, 257–285.
- Gonzalez, A. (2000): The Acquisition and Labor Market Value of Four English Skills: New Evidence from NALS. In: *Contemporary Economic Policy* 18 (3), S. 259–269.

- Greenwell, Lisa; Valdez, R. Burciaga; DaVanzo, Julie (1997): Social Ties, Wages, and Gender in a Study of Salvadorean and Pilipino Immigrants in Los Angeles. In: *Social Science Quarterly* 78 (2), S. 559–577.
- Hassan, G.; Ventevogel, P.; Jefee-Bahloul, H.; Barkil-Oteo, A.; Kirmayer, L. J. (2016): Mental health and psychosocial wellbeing of Syrians affected by armed conflict. In: *Epidemiology and Psychiatric Sciences* 25 (2), S. 129–141. Online verfügbar unter <https://www.cambridge.org/core/journals/epidemiology-and-psychiatric-sciences/article/mental-health-and-psychosocial-wellbeing-of-syrians-affected-by-armed-conflict/80C6F6E59EF24566CB98B3C19E29BB75>.
- Hayfron, John E. (2001): Language Training, Language Proficiency and Earnings of Immigrants in Norway. In: *Applied Economics* 33 (15), S. 1971–1979.
- Hess, Sabine; Neuhauser, Johanna; Thomas, Tanja (2016): Einleitung: Gender und Politiken der Migration. In: *Feministische Studien* 34 (2), S. 1. Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/view/j/fs.2016.34.issue-2/fs-2016-0001/fs-2016-0001.xml>.
- Hoehne, Jutta; Michalowski, Ines (2016): Long-Term Effects of Language Course Timing on Language Acquisition and Social Contacts: Turkish and Moroccan Immigrants in Western Europe. In: *International Migration Review* 50 (1), S. 133–162.
- Hou, Feng; Beiser, Morton (2006): Learning the Language of a New Country: A Ten-year Study of English Acquisition by South-East Asian Refugees in Canada. In: *International Migration* 44 (1), S. 135–165.
- Hynes, Michelle; Lopes Cardozo, Barbara (2000): Sexual Violence against Refugee Women. In: *Journal of Women's Health & Gender-Based Medicine* 9 (8), S. 819–823.
- Johansson, Susanne (2016): Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen. Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Robert Bosch Stiftung; Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration. Berlin.
- Jung, Felicitas (2011): Das Bremer Modell - Gesundheitsversorgung Asylsuchender. Hg. v. Gesundheitsamt Bremen. Bremen.
- Kalter, Frank; Kogan, Irena (2014): Migrant Networks and Labor Market Integration of Immigrants from the Former Soviet Union in Germany. In: *Social Forces* 92 (4), S. 1435–1456.
- Kanas, Agnieszka; Chiswick, Barry R.; van der Lippe, Tanja; van Tubergen, Frank (2012): Social Contacts and the Economic Performance of Immigrants: A Panel Study of Immigrants in Germany. In: *International Migration Review* 46 (3), S. 680–709.
- Kemper, Thomas (2016): Zur schulstatistischen Erfassung der Bildungsbeteiligung von Flüchtlingen und Asylbewerbern. In: *Sonderpädagogische Förderung heute* 61 (2), S. 194–204.
- Knocke, Wuokko (2016): Integration or Segregation? Immigrant Populations Facing the Labour Market in Sweden. In: *Economic and Industrial Democracy* 21 (3), S. 361–380.
- Kogan, Irena (2007): Working through Barriers. Host Country Institutions and Immigrant Labour Market Performance in Europe. Dordrecht: Springer Netherlands. Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10172939>.

- Kosyakova, Yuliya; Brenzel, Hanna (2018): Bildung in Deutschland. Teilnahme an Maßnahmen zum Spracherwerb sowie zur Bildungsbeteiligung in Deutschland. In: Brücker, Herbert; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (Hg.): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016. Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, S. 42–55.
- Kosyakova, Yuliya; Sirries, Steffen (2017): Large-Scale Immigration and Labour Market Integration: First Lessons from the Recent Past in Germany. In: *Intereconomics* 52 (5), S. 263–269.
- Krause, Ulrike (2016): Konflikt-Flucht-Nexus: Globales Ausmaß, genderbezogene Auswirkungen und politische Relevanz. In: *S&F Sicherheit und Frieden* 34 (1), S. 46–51.
- Krause, Ulrike; Scherschel, Karin (2018): Einleitung: Flucht – Asyl – Gender: Entwicklungen und Forschungsbedarfe. In: *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 10 (2), S. 7–17. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.3224/gender.v10i2.01>.
- Lancee, Bram (2010): The Economic Returns of Immigrants' Bonding and Bridging Social Capital: The Case of the Netherlands. In: *International Migration Review* 44 (1), S. 202–226. Online verfügbar unter <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1111/j.1747-7379.2009.00803.x>.
- Lancee, Bram (2012): Immigrant Performance in the Labour Market : Bonding and Bridging Social Capital. s.l.: Amsterdam University Press. Online verfügbar unter <http://www.doabooks.org/doab?func=fulltext&rid=14803>.
- Lauby, Jennifer; Stark, Oded (1988): Individual Migration as a Family Strategy. Young Women in the Philippines. In: *Population Studies* 42 (3), S. 473–486.
- Lechner, Claudia; Huber, Anna (2017): Ankommen nach der Flucht. Die Sicht begleiteter und unbegleiteter junger Geflüchteter auf ihre Lebenslagen in Deutschland. Deutsches Jugendinstitut e.V. München.
- Lemaître, Georges (2007): The Integration of Immigrants into the Labour Market: The Case of Sweden. Hg. v. OECD (OECD Social, Employment and Migration Working Papers, 48).
- Lichter, Daniel T. (1980): Household Migration and the Labor Market Position of Married Women. In: *Social Science Research* 9 (1), S. 83–97.
- Lichter, Daniel T. (1982): The Migration of Dual-Worker Families: Does the Wife's Job Matter? In: *Social Science Quarterly* 63 (1), S. 48–57.
- Liebau, Elisabeth; Schacht, Diana (2016): Spracherwerb: Geflüchtete schließen zu anderen MigrantInnen nahezu auf. In: *DIW-Wochenbericht* 83 (35), S. 741–748. Online verfügbar unter <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/146536/1/867019158.pdf>.
- Liebig, Thomas (2018): Dreifach benachteiligt? Ein erster Überblick über die Integration weiblicher Flüchtlinge. Hg. v. OECD. Paris.
- Löffler, Berthold (2011): Integration in Deutschland. Zwischen Assimilation und Multikulturalismus. München: Oldenbourg. Online verfügbar unter <http://www.oldenbourg-link.com/isbn/9783486585032>.

- Lukas, Waldemar (2011): Migranten im Niedriglohnsektor unter besonderer Berücksichtigung der Geduldeten und Bleibeberechtigten. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg (Working Paper der Forschungsgruppe des Bundesamtes, 39).
- Lukunka, Barbra (2012): New Big Men: Refugee Emasculation as a Human Security Issue. In: *International Migration* 50 (5), S. 130–141.
- Lundberg, Shelly; Pollak, Robert A. (2003): Efficiency in Marriage. In: *Review of Economics of the Household* 1 (3), S. 153–167.
- Lundborg, Per (2013): Refugees' Employment Integration in Sweden. Cultural Distance and Labor Market Performance. In: *Review of International Economics* 21 (2), S. 219–232.
- Man, Guida (2004): Gender, work and migration: Deskilling chinese immigrant women in Canada. In: *Women's Studies International Forum* 27 (2), S. 135–148.
- Markard, Nora (2007): Fortschritte im Flüchtlingsrecht? Gender Guidelines und geschlechtsspezifische Verfolgung. In: *Kritische Justiz* 40 (4), S. 373–390.
- McCleary, Jennifer Simmelink (2017): The Impact of Resettlement on Karen Refugee Family Relationships: A Qualitative Exploration. In: *Child & Family Social Work* 22 (4), S. 1464–1471.
- Mckinnish, Terra (2008): Spousal Mobility and Earnings. In: *Demography* 45 (4), S. 829–849.
- McSpadden, Lucia Ann; Moussa, Helene (1993): I Have a Name: The Gender Dynamics in Asylum and in Resettlement of Ethiopian and Eritrean Refugees in North America. In: *Journal of Refugee Studies* 6 (3), S. 203–225. Online verfügbar unter <https://academic.oup.com/jrs/article-pdf/6/3/203/4544547/6-3-203.pdf>.
- Mestheneos, Elizabeth; Ioannidi, Elizabeth (2002): Obstacles to Refugee Integration in the European Union Member States. In: *Journal of Refugee Studies* 15 (3), S. 304–320. Online verfügbar unter <https://academic.oup.com/jrs/article/15/3/304/1592717>.
- Mincer, Jacob (1978): Family Migration Decisions. In: *Journal of Political Economy* 86 (5), S. 749–773.
- Mirbach, Thomas; Triebel, Katrin; Farrokhzad, Schahrazad (2013): Programmevaluation "ESF-Bundesprogramm zur arbeitsmarktlichen Unterstützung für Bleibeberechtigte und Flüchtlinge mit Zugang zum Arbeitsmarkt". 2. Förderrunde - Zwischenbilanz. Hamburg. Online verfügbar unter http://www.fluchtort-hamburg.de/fileadmin/pdf/2013/Zwischenbilanz_BR_II_14-01-2013.pdf, zuletzt geprüft am 01.08.2018.
- Munshi, Kaivan (2003): Networks in the Modern Economy: Mexican Migrants in the U. S. Labor Market. In: *The Quarterly Journal of Economics* 118 (2), S. 549–599.
- Murray, Sally B.; Skull, Sue A. (2005): Hurdles to health: immigrant and refugee health care in Australia. In: *Australian Health Review* 29 (1), S. 25. Online verfügbar unter <http://www.publish.csiro.au/AH/AH050025>.
- Neske, Matthias; Rich, Anna-Katharina (2016): Asylantragsteller in Deutschland im ersten Halbjahr 2016. Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit. Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg (Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, 4/2016).

- Neumark, David (2018): Experimental Research on Labor Market Discrimination. In: *Journal of Economic Literature* 56 (3), S. 799–866.
- Ng, Edward; Pottie, Kevin; Spitzer, Denise (2011): Official language proficiency and self-reported health among immigrants to Canada. In: *Health Reports* 22 (4), S. 15–23.
- Paetsch, Jennifer; Felbrich, Anja; Stanat, Petra (2015): Der Zusammenhang von sprachlichen und mathematischen Kompetenzen bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache. In: *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie* 29 (1), S. 19–29.
- Pascoe, Elizabeth A.; Smart Richman, Laura (2009): Perceived discrimination and health. A meta-analytic review. In: *Psychological Bulletin* 135 (4), S. 531–554.
- Paulson, Anna L. (2000): Insurance Motives for Migration: Evidence from Thailand. Kellogg Graduate School of Management, Northwestern University. Online verfügbar unter <http://www.kellogg.northwestern.edu/faculty/paulson/ftp/thaimig.pdf>, zuletzt geprüft am 02.05.2018.
- Pavalko, Eliza K.; Mossakowski, Krysia N.; Hamilton, Vanessa J. (2003): Does Perceived Discrimination Affect Health? Longitudinal Relationships between Work Discrimination and Women's Physical and Emotional Health. In: *Journal of Health and Social Behavior* 44 (1), S. 18–33.
- Pavlish, Carol Lynn; Noor, Sahra; Brandt, Joan (2010): Somali Immigrant Women and the American Health Care System: Discordant Beliefs, Divergent Expectations, and Silent Worries. In: *Social Science & Medicine* 71 (2), S. 353–361.
- Pernice, R.; Brook, J. (1996): Refugees' and immigrants' mental health: association of demographic and post-immigration factors. In: *The Journal of social psychology* 136 (4), S. 511–519.
- Pinkster, Fenne M. (2007): Localised Social Networks, Socialisation and Social Mobility in a Low-income Neighbourhood in the Netherlands. In: *Urban Studies* 44 (13), S. 2587–2603.
- Pittaway, Eileen; Bartolomei, Linda (2001): Refugees, Race, and Gender: The Multiple Discrimination against Refugee Women. In: *Refuge: Canada's Journal on Refugees* 19 (6). Online verfügbar unter <https://refuge.journals.yorku.ca/index.php/refuge/article/download/21236/19907>.
- Pollock, Grace; Newbold, K. Bruce; Lafrenière, Ginette; Edge, Sara (2012): Discrimination in the Doctor's Office: Immigrants and Refugee Experiences. In: *Critical Social Work* 13 (2), S. 60–79.
- Porter, Matthew; Haslam, Nick (2005): Predisplacement and postdisplacement factors associated with mental health of refugees and internally displaced persons: a meta-analysis. In: *JAMA* 294 (5), S. 602–612.
- Portes, Alejandro; Sensenbrenner, Julia (1993): Embeddedness and Immigration: Notes on the Social Determinants of Economic Action. In: *American Journal of Sociology* 98 (6), S. 1320–1350.
- Poureslami, Iraj; Rootman, Irving; Doyle-Waters, Mary M.; Nimmon, Laura; FitzGerald, J. Mark (2011): Health Literacy, Language, and Ethnicity-Related Factors in Newcomer Asthma Patients to Canada: A Qualitative Study. In: *Journal of Immigrant and Minority Health* 13 (2), S. 315–322. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s10903-010-9405-x>.

- Priebe, Stefan; Sandhu, Sima; Dias, Sónia; Gaddini, Andrea; Greacen, Tim; Ioannidis, Elisabeth; Kluge, Ulrike; Krasnik, Allan; Lamkaddem, Majda et al. (2011): Good practice in health care for migrants: views and experiences of care professionals in 16 European countries. In: *BMC public health* 11, S. 187.
- Rich, Anna-Katharina (2016): Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg (BAMF-Kurzanalyse, 3/2016).
- Rosenzweig, Mark R.; Stark, Oded (1989): Consumption Smoothing, Migration, and Marriage: Evidence from Rural India. In: *Journal of Political Economy* 97 (4), S. 905–926.
- Rousseau, Cécile; Mekki-Berrada, Abdelwahed; Moreau, Sylvie (2001): Trauma and Extended Separation from Family among Latin American and African Refugees in Montreal. In: *Psychiatry: Interpersonal and Biological Processes* 64 (1), S. 40–59.
- Sandell, Steven H. (1977): Women and the Economics of Family Migration. In: *The Review of Economics and Statistics* 59 (4), S. 406.
- Sanders, J.; Nee, V.; Sernau, S. (2002): Asian Immigrants' Reliance on Social Ties in a Multiethnic Labor Market. In: *Social Forces* 81 (1), S. 281–314.
- Schade, M.; Heudorf, U.; Tiarks-Jungk, P. (2015): Die Humanitäre Sprechstunde in Frankfurt am Main: Inanspruchnahme nach Geschlecht, Alter und Herkunftsland. In: *Gesundheitswesen (Bundesverband der Ärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes (Germany))* 77 (7), S. 466–474.
- Schellong, J.; Epple, F.; Weidner, K. (2016): Psychosomatik und Psychotraumatologie bei Geflüchteten und Migranten. In: *Der Internist* 57 (5), S. 434–443. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s00108-016-0055-5>.
- Schmitt, Michael T.; Branscombe, Nyla R.; Postmes, Tom; Garcia, Amber (2014): The Consequences of Perceived Discrimination for Psychological Well-Being. A Meta-Analytic Review. In: *Psychological Bulletin* 140 (4), S. 921–948.
- Schouler-Ocak, Meryam; Kurmeyer, Christine (2017): Abschlussbericht, Study on Female Refugees. Repräsentative Untersuchung von geflüchteten Frauen in unterschiedlichen Bundesländern in Deutschland. Hg. v. Psychiatrische Universitätsklinik der Charité im St. Hedwig Krankenhaus. Berlin.
- Shah, Hanne (2015): Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge in der Schule. Eine Handreichung. Hg. v. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg. Stuttgart. Online verfügbar unter <https://www.km-bw.de/site/pbs-bw2/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/kultusportal-bw/Publicationen%20ab%202015/2015-10-21-Fluechtlingskinder-Screen.pdf>, zuletzt geprüft am 01.08.2018.
- Shauman, Kimberlee A. (2010): Gender Asymmetry in Family Migration: Occupational Inequality or Interspousal Comparative Advantage? In: *Journal of Marriage and Family* 72 (2), S. 375–392.
- Shauman, Kimberlee A.; Noonan, M. C. (2007): Family Migration and Labor Force Outcomes. Sex Differences in Occupational Context. In: *Social Forces* 85 (4), S. 1735–1764.
- Shihadeh, Edward S. (1991): The Prevalence of Husband-Centered Migration: Employment Consequences for Married Mothers. In: *Journal of Marriage and Family* 53 (2), S. 432.

- Silove, Derrick; Sinnerbrink, Ingrid; Field, Annette; Manicavasagar, Vijaya; Steel, Zachary (1997): Anxiety, depression and PTSD in asylum-seekers: Associations with pre-migration trauma and post-migration stressors. In: *British Journal of Psychiatry* 170 (04), S. 351–357.
- Sjaastad, Larry A. (1962): The Costs and Returns of Human Migration. In: *Journal of Political Economy* 70 (5), S. 80–93.
- Söhn, Janina (2016): Back to School in a New Country? The Educational Participation of Adult Immigrants in a Life-Course Perspective. In: *Journal of International Migration and Integration* 17 (1), S. 193–214. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s12134-014-0401-1>.
- Söhn, Janina; Birke, Peter; Bluhm, Felix; Marquardsen, Kai; Prekodravac, Milena; Vogel, Berthold (2017): Erfolgsfaktoren für die Integration von Flüchtlingen. Hg. v. Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) an der Georg-August-Universität. Göttingen (Forschungsbericht, 484).
- Stark, Oded (1991): Migration in LDCs: Risk, Remittances and the Family. In: *Finance and Development* 28 (4), S. 39–41.
- Stark, Oded; Bloom, David E. (1985): The New Economics of Labor Migration. In: *The American Economic Review* 75 (2), S. 173–178.
- Stecklov, Guy; Carletto, Calogero; Azzarri, Carlo; Davis, Benjamin (2010): Gender and Migration from Albania. In: *Demography* 47 (4), S. 935–961. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/BF03213734>.
- Suárez-Orozco, Carola; Bang, Hee Jin; Kim, Ha Yeon (2011): I Felt Like My Heart Was Staying Behind: Psychological Implications of Family Separations and Reunifications for Immigrant Youth. In: *Journal of Adolescent Research* 26 (2), S. 222–257.
- Suárez-Orozco, Carola; Todorova, Irina L. G.; Louie, Josephine (2002): Making up for Lost Time: The Experience of Separation and Reunification among Immigrant Families. In: *Family Process* 41 (4), S. 625–643.
- Tegegne, Mesay A. (2015): Immigrants' Social Capital and Labor Market Performance: The Effect of Social Ties on Earnings and Occupational Prestige*. In: *Social Science Quarterly* 96 (5), S. 1396–1410.
- Tenn, Steven (2010): The Relative Importance of the Husband's and Wife's Characteristics in Family Migration, 1960–2000. In: *Journal of Population Economics* 23 (4), S. 1319–1337.
- Treibel, Annette (2009): Migration als Form der Emanzipation? Motive und Muster der Wanderung von Frauen. In: Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun (Hg.): *Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung. Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik*. 4., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 103–120.
- UNHCR (2018): Global Trends. Forced Displacement in 2017. Online verfügbar unter <http://www.unhcr.org/5b27be547.pdf>, zuletzt geprüft am 01.10.2018.
- van Tubergen, F. (2010): Determinants of Second Language Proficiency among Refugees in the Netherlands. In: *Social Forces* 89 (2), S. 515–534.

- van Tubergen, Frank; Wierenga, Menno (2011): The Language Acquisition of Male Immigrants in a Multilingual Destination: Turks and Moroccans in Belgium. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 37 (7), S. 1039–1057.
- Vervoort, M.; Flap, H.; Dagevos, J. (2011): The Ethnic Composition of the Neighbourhood and Ethnic Minorities' Social Contacts: Three Unresolved Issues. In: *Social Problems* 27 (5), S. 586–605.
- Vroome, Thomas de; van Tubergen, Frank (2010): The Employment Experience of Refugees in the Netherlands. In: *International Migration Review* 44 (2), S. 376–403.
- Waldinger, Roger David; Lichter, Michael Ira (2003): How the other half works. Immigration and the social organization of labor. Berkeley, California: University of California Press. Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/academiccompletetitles/home.action>.
- Watkins, Paula G.; Razee, Husna; Richters, Juliet (2012): 'I'm Telling You ... The Language Barrier is the Most, the Biggest Challenge': Barriers to Education among Karen Refugee Women in Australia. In: *Australian Journal of Education* 56 (2), S. 126–141.
- Weine, Stevan; Muzurovic, Nerina; Kulauzovic, Yasmina; Besic, Sanela; Lezic, Alma; Mujagic, Aida; Muzurovic, Jasmina; Spahovic, Dzemila; Feetham, Suzanne et al. (2004): Family Consequences of Refugee Trauma. In: *Family Process* 43 (2), S. 147–160.
- Wells, Ruth; Steel, Zachary; Abo-Hilal, Mohammad; Hassan, Abdul Halim; Lawsin, Catalina (2016): Psychosocial concerns reported by Syrian refugees living in Jordan: systematic review of unpublished needs assessments. In: *The British Journal of Psychiatry: The Journal of Mental Science* 209 (2), S. 99–106.
- Wiedner, Jonas; Salikutluk, Zerrin; Giesecke, Johannes (2018): Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten: Potenziale, Perspektiven und Herausforderungen. Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück; *BICC - Internationales Konversionszentrum Bonn*. Osnabrück, Bonn (State-of-Research-Papier, 7). Online verfügbar unter <https://flucht-forschung-transfer.de/wp-content/uploads/2018/03/SoR-07-Arbeitsmarktintegration-von-Geflu%CC%88chteten.pdf>, zuletzt geprüft am 24.07.2018.
- Williams, Holly (1990): Families in Refugee Camps. In: *Human Organization* 49 (2), S. 100–109.
- Wilson, Kenneth L.; Portes, Alejandro (1980): Immigrant Enclaves: An Analysis of the Labor Market Experiences of Cubans in Miami. In: *American Journal of Sociology* 86 (2), S. 295–319.
- Worbs, Susanne; Bund, Eva (2016): Asylberechtigte und anerkannte Flüchtlinge in Deutschland. Qualifikationsstruktur, Arbeitsmarktteiligung und Zukunftsorientierungen. Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, 1/2016).
- Worbs, Susanne; Bund, Eva; Böhm, Axel (2016): Asyl - und dann? Die Lebenssituation von Asylberechtigten und anerkannten Flüchtlingen in Deutschland. Nürnberg (Forschungsbericht / Bundesamt für Migration und Flüchtlinge).
- World Bank (2018): World Development Indicators. Washington, D.C.